7 Das Arabische und das Hebräische

Amir Zeldes und Ghazwan Kanbar

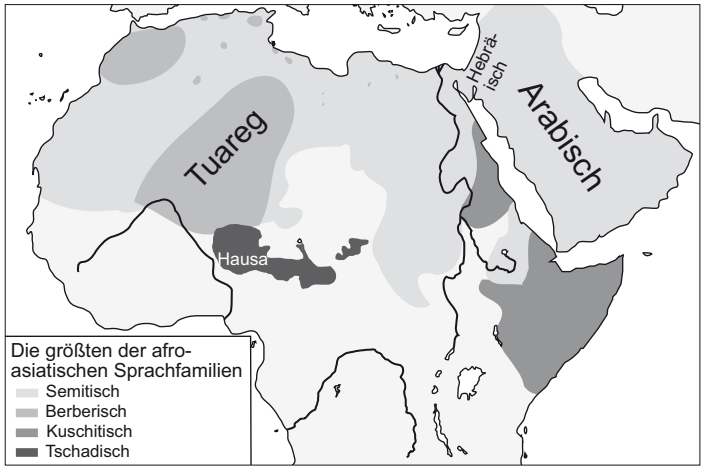

Abbildung 7.1: Die größten der afroasiatischen Sprachfamilien

Andere afroasiatische Sprachen in Vorderasien und Nordafrika

Im Großraum Vorderasien und Nordafrika werden neben den semitischen Sprachen, zu denen Arabisch und Hebräisch gehören, eine Reihe von Sprachen gesprochen, die den semitischen Sprachen strukturell sehr ähnlich sind. Aber etymologisch verwandte Vokabeln finden sich nur sehr wenige. Dazu gehören im Westen die Berbersprachen, die heute in Marokko noch in mehr als einem Drittel aller Familien in der einen oder anderen Weise gesprochen werden. Ein großes Volk der Berber ist das der Tuareg. In Ostafrika findet man die vielen kuschitischen Sprachen, die von der Mehrheit der Bevölkerung in Äthiopien neben der offiziellen (semitischen) Sprache, dem Amharischen, gesprochen werden, sowie in den angrenzenden Ländern Somalia und Eritrea, aber auch in Kenia. In Westafrika gelten als eigenständiger Zweig der afroasiatischen Sprachen auch die tschadischen Sprachen, deren bekanntester Vertreter das Hausa ist, das als Lingua franca in einem großen Gebiet um den Tschadsee dient. Ein weiterer Zweig dieser Sprachfamilie ist das Koptische, das nur noch liturgisch von den christlichen Gemeinschaften in Ägypten verwendet wird. Es ist die jüngste Stufe der altägyptischen Sprache, die allerdings mit einer Variante der griechischen Schrift und nicht mehr mit Hieroglyphen geschrieben wird.

In diesem Kapitel wollen wir unseren Blick auf Vorderasien und Nordafrika richten. In diesem großen geografischen Gebiet werden die sogenannten *afroasiatischen* Sprachen gesprochen, deren Familie mit den meisten Sprechern das *Semitische* ist. Wir konzentrieren uns auf zwei Sprachen dieser Familie, die man auch in Deutschland auf der Straße hören kann: das Arabische und das Hebräische.

Amir Zeldes hat als erster Autor die Gesamtverantwortung für das Kapitel übernommen. Ghazwan Kanbar hat Anteile zum Abschnitt über das Arabische beigetragen.

7.1 Das Arabische

7.1.1 Einleitung

Eine semitische Sprache kennen Sie mit Sicherheit, vor allem, wenn Sie schon einmal in Marokko, Tunesien, Ägypten, Jordanien oder auch in den Vereinigten Arabischen Emiraten Urlaub gemacht haben. Es ist natürlich die Rede von der arabi-

M. Krifka et al. (Hrsg.), *Das mehrsprachige Klassenzimmer,*
DOI 10.1007/978-3-642-34315-5_7, © Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2014

Das Wort *Berlin* in arabischer Schrift

برلين

schen Sprache. Im Arabischen heißt sie العربيّة, gesprochen wie *al-arabijja*. Das Beispiel am Rand gibt Ihnen eine Kostprobe der arabischen Schrift. Wir verraten Ihnen an dieser Stelle noch nicht, wie die einzelnen Buchstaben aussehen. Erfreuen Sie sich zunächst einmal einfach nur an den schönen Formen dieser Schrift.

In diesem Teil des Kapitels werden wir Sie in einige „Geheimnisse" der arabischen Schrift einführen und Ihnen auch erklären, warum sich diese Sprache so kehlig anhört. Außerdem werden Sie etwas über den charakteristischen Wort- und Satzbau dieser Sprache erfahren, dessen Grundzüge das Arabische mit anderen semitischen Sprachen teilt.

Die bekanntesten Figuren aus *Tausendundeiner Nacht:*

- Aladin
- Ali Baba
- Scheherazade
- Sindbad

Kennen Sie oder Ihre Schüler noch mehr Figuren und Geschichten?

Übrigens, die Bezeichnung *Semitisch* kommt vom hebräischen Namen *Sem* (Hebräisch שֵׁם *Schem*, einer der drei Söhne Noahs: Genesis 10, 21–31; 11, 10–26) und wurde zuerst im Jahre 1781 von dem Göttinger Philologen August Ludwig von Schlözer verwendet. Die biblische Person Sem gilt als Stammvater der Aramäer, Assyrer, Elamiter, Chaldäer und Lyder. Sie ahnen vielleicht schon: Semitische Sprachen gehören zu den „alten" und am längsten überlieferten Sprachen überhaupt; sie können sich einer fast 5 000 Jahre alten, in schriftlicher Form existierenden Überlieferung rühmen. Umso erstaunlicher mag die Tatsache erscheinen, dass die genaue Zahl und die genaue Klassifikation der semitischen Sprachen eigentlich noch heute als nicht endgültig geklärt gelten.

7.1.2 Allgemeines zur arabischen Sprache

Weitere semitische Sprachen

Der östliche Zweig des Semitischen mit dem schon lange ausgestorbenen Akkadischen reicht nahezu 5 000 Jahre zurück. Das Südarabische (mit der arabischen Sprache nicht zu verwechseln) ist ein eigener Zweig , zu dem die auf der arabischen Halbinsel gesprochene Sprache Mehri gehört (im Jemen und in Oman). Auch die äthiopischen Sprachen sind mit den südarabischen Sprachen verwandt, darunter das in Äthiopien heute mit offiziellem Status versehene Amharische. Vom Nordwestsemitischen ist das (in der Forschung noch wenig geklärte) Ugaritische nur in Spuren erhalten. Das Aramäische, das zu Beginn unserer Zeitrechnung weitverbreitet war (unter anderem damals in Palästina gesprochen), wird heute in modernen Varietäten nur noch in wenigen Enklaven vor allem in Syrien gesprochen. (Zum Hebräischen siehe Abschnitt 7.2)

Sprecher und Sprachsituation

In Abschnitt 7.1.1 haben wir immer von der arabischen Sprache gesprochen. Aber gibt es *die* arabische Sprache wirklich? Arabisch wird heute schätzungsweise von 280 Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen; dabei erstreckt sich der arabische Sprachraum – geografisch gesehen – von Syrien im Norden bis zum Sudan im Süden, von Mauretanien und Marokko im Westen bis zum Irak und dem arabisch-persischen Golf im Osten.

Bedeutet das also, dass in all den unterschiedlichen Ländern (um nur einige wenige zu nennen: Ägypten, Algerien, Bahrain, Eritrea, Irak, Jemen, Jordanien, Katar, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Mauretanien, Palästina, Saudi-Arabien, Sudan, Tunesien, Vereinigte Arabische Emirate) immer die gleiche, für alle arabischen Länder identische arabische Sprache gesprochen wird? Und wenn Sie dabei noch an die zahlreichen arabischsprachigen Enklaven außerhalb dieses Gebiets denken sollten (z. B. in Nigeria, Niger, Mali, Tschad oder auch im Iran, in Afghanistan, Usbekistan oder in der Türkei), dann

Wie unterschiedlich sind die arabischen Varietäten?

Einen schnellen Eindruck davon, wie unterschiedlich die Standardsprache und die jeweiligen Umgangssprachen in den verschiedenen Ländern sind, verschafft folgendes Beispiel. Können Sie die Wörter in den Mundarten denen der Standardversion zuordnen? Was sind die Hauptunterschiede in Aussprache, Wortschatz und Wortstellung? Die Lösung finden Sie am Ende dieses Kapitels. 🕮[1]

Deutsch: ‚Als ich zur Bibliothek ging,
fand ich nichts außer diesem alten Buch.'

Standard: [ˢindama ðahabtu ʔila l-maktabat**i**]
als ging zu der-Bibliothek

[lam ʔadʒid siwa ha:ða: l-kita:b**i** l-qadi:m**i**]
nicht fand außer diesem dem-Buch dem-alten

Tunesien: [waqtalli mʃi:t li l-maktaba]
als ging zu die-Bibliothek

[ma lqi:t-iʃ illa ha l-kta:b l-qdi:m]
nicht fand-nicht außer dieses das-Buch das-alte

Ägypten: [lamma ruħt il-maktaba]
als ging die-Bibliothek

[ma laʔit-ʃ ʔilla l-kita:b il-ʔadi:m da]
nicht fand-nicht außer das-Buch das-alter dieses

Libanon: [lamma reħit ˢa-l-maktebe]
als ging auf-die-Bibliothek

[ma lʔe:t ʔilla ha-li-kete:b li-ʔed:im]
nicht fand außer dieses-das-Buch das-alte

Irak: [lamman riħit l-il-maktaba]
als ging zu-die-Bibliothek

[ma lige:t ɣe:r haðe l-ikta:b il-ˢati:g]
nicht fand außer dieses das-Buch das-alt

Übrigens, die Kasusendungen, die im Standardsatz oben fett gedruckt sind, werden nur in sehr offiziellen Kontexten und beim Vorlesen des Korans verwendet. In der Standardsprache im Alltagsleben, zum Beispiel von Nachrichtensprechern im Fernsehen, werden sie dagegen weggelassen (denken Sie zum Vergleich an das veraltete Dativ-*e* in „Dem deutschen Volk**e**", der Inschrift am Giebel des Reichstags in Berlin).

dürfte Ihr Staunen über diesen vermeintlichen Verbreitungsraum einer einzigen Sprache, des Arabischen, umso größer sein.

Sie mögen es vielleicht schon ahnen: In all diesen Ländern wird natürlich nicht überall eine einzige, vollkommen gleiche arabische Sprache gesprochen. Aber warum geben beispielsweise bei Umfragen nach der von ihnen gesprochenen Sprache in Deutschland 0,8 Prozent der Befragten „Arabisch" an (zum Vergleich: in Österreich 1,2 Prozent, in Belgien 2,7 Prozent und in Frankreich 4,3 Prozent), obwohl sich viele dieser Menschen nicht vollständig untereinander in ihrer Sprache verständigen können? Auf ein deutsches Beispiel übertragen ist es etwa so, als ob Sprecher von Plattdeutsch und Schweizerdeutsch angeben würden, sie sprächen genau dieselbe Sprache. Nun, „Arabisch" meint bei solchen Angaben zumeist die Staatssprache des jeweiligen Heimatlandes, die in der Regel nur in der Schule gelernt wird (die sogenannte Standard-

sprache, manchmal auch Hochsprache genannt) und bei Muslimen auch die Sprache des religiösen Kanons ist, also die Sprache des Korans.

Das Vorbild des (Schrift-)Arabischen war und ist vor allem die Sprache der religiösen Texte, allen voran des Korans. Dieser wird traditionell in der Moschee-Schule („Koran-Schule") gelesen, gelernt und auch auswendig rezitiert. Daher kommt auch der arabische Name des Koran, der in etwa wie *Kur-Ahn* gesprochen wird ([qurʔaːn]) und aus einem Verb gebildet ist, das wie *kara-a* klingt und ‚lesen, vorlesen' bedeutet ([qaraʔa]).

Übrigens, wussten Sie, dass eine mit dem Arabischen eng verwandte Sprache offiziell als Amtssprache eines europäischen Staates fungiert? Raten Sie mal, um welche Sprache bzw. um welches Land es sich hierbei handelt. Ein kleiner Hinweis: Die Sprache, die Sie erraten sollten, ist die einzige semitische Sprache weltweit, die lateinische Buchstaben verwendet. Die Lösung finden Sie am Ende dieses Kapitels. 🕮[2]

Eine besondere Stellung der Schriftsprache in arabischsprachigen Ländern zeigt sich auch darin, dass in der arabischen Welt zwischen der in der Schule gelernten Schriftsprache und der spontan gesprochenen, also in der interaktiven Kommunikation genutzten Sprechsprache, kein Kontinuum angenommen wird; beide werden nicht nur als ganz anders verstanden, sondern die Umgangssprache wird oft als „korrupte" Form von Sprache begriffen, die es in offiziellen Situationen (z. B. bei Interviews in Radio und Fernsehen) zu unterdrücken gilt. Da die Standardsprache hingegen eine sehr hohe Stellung genießt, werden die jeweiligen Varietäten alle als „Arabisch" bezeichnet und nicht etwa Ägyptisch, Marokkanisch usw. Kinder, die mit der Standardsprache als Muttersprache aufwachsen, gibt es dennoch nicht: Man lernt neben der gesprochenen Sprache erst später die Standardsprache kennen und lebt gewissermaßen (mindestens) zweisprachig. Eine solche Situation, *Diglossie* genannt, kommt auch in Verbindung mit der deutschen Sprache vor, und zwar in der deutschsprachigen Schweiz.

Führerschein

In Marokko kann man die Straßenverkehrsvorschriften, die man für die Führerscheinprüfung braucht, auf Standardarabisch, auf Französisch oder in marokkanischem Arabisch kaufen.

Die gesprochene Sprache hat in den unterschiedlichen Ländern verschiedene Namen. So wird das Wort für ‚Sprache' ([luɣa]), auch als ‚die reine (Sprache)' ([(luɣa) fusˤħa]), auf die Standardsprache bezogen und von Begriffen für die im Alltag verwendete Umgangssprache unterschieden (zum Beispiel in Marokko [dæːrʒæ] ‚(die) übliche (Sprache), Umgangssprache', im Libanon meistens [ʕaːmmijja] ‚(die) allgemeine (Sprache)' oder auch [maħkijja] ‚(die) gesprochene (Sprache)'. Trotzdem versteht man unter all diesen Bezeichnungen Varietäten einer „Dachsprache", die einfach Arabisch heißt.

Geschichte

Das Arabische war bis ins 8. Jahrhundert die Sprache der Volksstämme der arabischen Halbinsel. Aus dieser Zeit sind einige Inschriften und einige Stücke aufgezeichneter mündlicher Dichtung überliefert.

Einen anderen Status hat das Arabische durch die Bindung an den Islam erhalten, der im 7. Jahrhundert im heutigen Saudi-Arabien begründet und von dort aus rasch mit militärischen Eroberungen ausgebreitet wurde: im 8. bis 9. Jahrhundert über Nordafrika bis Südeuropa (in Südspanien bis ins 15. Jahrhundert!), aber auch in Zentral- und Südasien (arabische Sprachinseln gibt es heute noch z. B. in Usbekistan und Afghanistan).

Bei dieser Ausbreitung etablierte sich überall Arabisch als Zweitsprache, da die arabisch-stämmige Eroberschicht zahlenmäßig verschwindend gering war. So wurde Arabisch überall neben den einheimischen Sprachen gesprochen: neben Kurdisch im Irak, Aramäisch in Syrien und Palästina, Koptisch in Ägypten, Berberisch in Nordafrika – bis diese Sprachen teilweise nach einer langen Phase der Zweisprachigkeit aufgegeben wurden. In diesen Kontaktverhältnissen etablierte sich in den verschiedenen Regionen eine regionale Verkehrsform wie beispielsweise in Nordafrika. Diese existiert zum Teil auch parallel zu lokalen Dialektvarietäten, die untereinander nicht gut verständlich sind, zum Beispiel das marokkanische und das ägyptische Arabisch.

Wussten Sie, dass ...

das Arabische in Nordafrika erst mit der muslimischen Expansion im 8. Jahrhundert dorthin kam? In einer ersten Eroberungswelle zogen die Araber durch die Region – auf dem Weg zur Eroberung Europas, wo sie in Spanien (Andalusien) und Süditalien auch eigene Reiche errichtet haben. Die autochthone, das heißt ursprünglich dort lebende Bevölkerung Nordafrikas waren die Berber, die zunächst islamisiert wurden, dann auch sprachlich in großem Maße arabisiert. Aber auch heute wird zum Beispiel noch in über einem Drittel aller Familien in Marokko in der einen oder anderen Form Berberisch gesprochen.

Gibt es auf Arabisch betende Christen?

Die Ausbreitung des Arabischen ging zwar mit der des Islams Hand in Hand, aber vor allem im Osten des arabischsprachigen Raumes gibt es auch Christen, die dort selbstverständlich ihre Religion arabisch praktizieren.

7.1.3 Schrift und Aussprache

Die arabische Schrift wird seit etwa Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr. verwendet, wobei sie sich aus älteren Schriftformen entwickelt hat, insbesondere aus einer angepassten Version der aramäischen Schrift, die von den Nabatäern beispielsweise in Petra (Jordanien) verwendet wurde. Man kann ihre Wurzeln auf noch ältere Vorgängerschriften zurückverfolgen, aus denen vor mehr als 3 000 Jahren die griechische, die hebräische und letztendlich auch unsere Schrift hervorgegangen sind. Sie verzaubert uns durch ihre schönen filigranen Linien, die so sanft ineinanderzufließen scheinen, dass sie mitsamt all den zusätzlichen Verzierungen eher an ein Kunstwerk als an eine gewöhnliche Schrift erinnert. Diesen Umstand verdanken wir sicherlich indirekt dem Bilderverbot im Islam, wodurch die Ornamentik und insbesondere auch die anspruchsvolle arabische Kalligrafie einen wichtigen Stellenwert erlangten. In diesem Abschnitt wollen wir ein wenig Licht hinter die sanfte, fließende Schrift des Arabischen einerseits und seinen rauen, kehligen Klang andererseits bringen.

Die arabische Schrift in anderen Sprachen

Dass die arabische Schrift für die arabische Sprache verwendet wird, ist selbstredend. Aber sie wird und wurde auch für andere, nichtsemitische Sprachen benutzt, was mit der Verbreitung des Islams und des Korans zusammenhing. So werden auch das Persische und das Urdu (die Schwestersprache des Hindi) in arabischer Schrift geschrieben, die als *indoeuropäische Sprachen* einer ganz anderen Sprachfamilie entstammen (Kapitel 8 und 13). Das Türkische wurde noch bis 1928 in arabischer Schrift geschrieben.

Konsonanten

So exotisch die Schrift aussieht, so ist sie doch eine Schrift wie die unsere, die in vielen Fällen einen Buchstaben für einen Laut verwendet. Dies gilt insbesondere bei den Konsonanten. Diese sind in der Schrift zentral.

Die Konsonanten werden zum Teil durch unterschiedliche Punkte unterschieden, wie in den folgenden Beispielen. Wir heben die relevanten Buchstaben dabei grau hervor.

b	ب	z. B.	حليب	‚Milch‘	[ħali:b] (ähnlich wie *halieb*)
t	ت	z. B.	بيت	‚Haus‘	[bait]
th	ث	z. B.	رث	‚zerlumpt, schmutzig‘	[rath]

Geschrieben wird, anders als bei uns, von rechts nach links. Daher ist das *t* in dem Wort für ‚Haus‘, das am Wortende steht, ganz links in dem arabischen Schriftzug. Ähnlich bei dem *th* im Wort für ‚schmutzig‘.

Was meinen Sie?

Auch im Deutschen verwenden wir arabische Zahlen. Werden diese im Arabischen auch anders herum von rechts nach links geschrieben? Die Lösung finden Sie am Ende dieses Kapitels. 🕮[3]

Im Deutschen hat jeder Buchstabe zwei Formen, nämlich eine groß- und eine kleingeschriebene, wie etwa „B“ und „b“. Außerdem wird zwischen Schreib- und Druckschrift unterschieden. In der arabischen Schrift gibt es weder Groß- noch Kleinschreibung und auch keinen Unterschied zwischen Schreib- und Druckschrift. Wenn man so will, wird die Schreibschrift gedruckt.

Die arabische Schrift ist also eine reine Schreibschrift, in der die Buchstaben immer aneinanderhängen, das heißt, bis auf einige Ausnahmen erscheinen die meisten Buchstaben eines Wortes miteinander verbunden. Das verleiht der arabischen Schrift diesen leicht fließenden Charakter, von dem wir bereits sprachen. Diese Art Schrift wird als *Kursive*, *Laufschrift* oder *Kurrentschrift* (vom lat. *currere* ‚laufen‘) bezeichnet. Die zwei wichtigsten Grundformen der arabischen Schrift sind die eckige *Kufi-Schrift*, deren Name von der irakischen Stadt *al-Kūfa* stammt und häufig für Inschriften in Stein oder für Dokumente verwendet wird, und die runde *Naskhi-* (oder *Naschi-*)*Schrift*, von der es mittlerweile viele unterschiedliche Varianten gibt und die heutzutage vor allem beim Zeitungs- und Buchdruck Verwendung findet.

Wie in vielen Laufschriften der Welt beeinflusst im Arabischen die Position eines Buchstaben im Wort seine Form. Jeder arabische Konsonant hat bis zu vier Formen, je nachdem ob er nach links und/oder rechts mit einem anderen Buchstaben verbunden wird. In vielen Fällen sind die vier Formen ähnlich und unterscheiden sich darin, ob Verbindungen auf der Grundlinie zu den anliegenden Buchstaben eingegangen

werden. Insbesondere aber, wenn keine Verbindung zu einem folgenden (also links davon stehenden) Buchstaben eingegangen wird, haben viele Buchstaben einen zusätzlichen dekorativen Schnörkel zur Abrundung. In den folgenden Beispielen sieht man ein nach links verbundenes *b* und ein *b* am Wortende mit der zusätzlichen Abrundung nach links:

b	بحر	‚Meer‘	[baħr] (ähnlich wie *bachr*)
	باب	‚Tür‘	[baːb]

In den Beispielen geben wir nach dem Wort in arabischer Schrift die Übersetzung und die Aussprache in Lautschrift an, sowie manchmal eine Annäherung an die Aussprache in deutscher Schreibung.

Ähnlich wie das *b* wird das *l* je nach Position anders geschrieben:

l	بلبل	‚Nachtigall‘	[bulbul]
	ليل	‚Nacht‘	[lail]

Das Wort für ‚Nachtigall‘ ist damit ein Wort, das Sie jetzt ganz lesen können! Die Vokale werden hier nicht geschrieben – dazu kommen wir unten. Die geschriebenen Konsonanten sind damit *blbl*. Das *b* kennen Sie ja bereits aus den vorherigen Beispielen. Nicht vergessen, es geht von rechts nach links, fängt also rechts mit einem *b* an und hört links mit einem *l* auf.

Die Abrundung kann auch ein ganzer zusätzlicher Schnörkel für sich sein, wie beim *sch*:

sch	شمس	‚Sonne‘	[ʃams]
	مشمش	‚Aprikose‘	[miʃmiʃ] (ähnlich wie *mischmisch*)

Sie kann auch in die andere Richtung zeigen:

kehliges *ch*	خوخ	‚Pflaumen‘	[xaux] (ähnlich wie *chauch*)

Beim *k* sieht die nach links nicht verbundene Form wieder ganz anders aus – mit zusätzlichem Platz für Dekoration:

Arabisch auf Ihrem Computer

Sie können in Ihrem Computer die Tastatur auf eine arabische Belegung umstellen. Ihr Computer produziert dann die arabischen Buchstaben, und zwar von rechts nach links! Die Tastenbelegungen sind allerdings nicht vergleichbar, sodass Sie, wenn Sie richtig arabisch schreiben wollten, schon auch eine arabische Tastatur bräuchten.

Was ist ein Misoak?

Ein Misoak ist ein Hölzchen zum Zähneputzen. Diese wurden bereits zur Zeit des Propheten Mohammed im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. verwendet. Noch heute kommen sie manchmal zum Einsatz, in Gedanken an damals, und werden auch als Geschenke unter religiösen Personen geschätzt.

k	كتب	‚er schrieb'	[kataba]
	مسواك	(s. Randspalte)	[miswa:k] (ähnlich wie *misuaak*)

Kommen wir nun zur Aussprache der Konsonanten im Vergleich mit dem Deutschen. 16 der 28 arabischen Konsonanten gibt es ganz ähnlich in der Aussprache des Deutschen auch. Sie sind in Tabelle 7.1 zusammengestellt. Das *ch* ist dabei dem dunklen *ch* im Deutschen ähnlich, wie im Wort *ach*, nicht dem hellen *ch*, wie im Wort *ich*. Das *dsch* wie im deutschen Wort *Dschungel* ist ein einziger Buchstabe im Arabischen.

Tabelle 7.1: Arabische Konsonanten, die deutschen Konsonanten gleich oder sehr ähnlich sind

Deutsch	m	b	f	n	t	d	ß	s	l	r	sch	dsch	ch	j	k	h
Arabisch	م	ب	ف	ن	ت	د	س	ز	ل	ر	ش	ج	خ	ي	ك	ه
Lautschrift	m	b	f	n	t	d	s	z	l	r	ʃ	ʤ	x	j	k	h

Kein „Papa" im Arabischen

Da es im Arabischen keinen Laut [p] gibt, ist eine deutsche Form wie *Papa* unmöglich. Im Arabischen sagt man *baaba* ‚Papa'. Das standardsprachliche Wort für Vater lautet: *ab* [ʔab] ‚Vater', in Verbindungen bzw. Eigennamen auch *abu-...* [ʔabu-...] ‚Vater von ...'.

Es gibt im Deutschen wie in vielen anderen Sprachen oft Paare von *stimmlosen* und *stimmhaften* Konsonanten (z. B. *p* und *b*). Das Arabische ist in dieser Hinsicht wenig ausgeglichen: Wir finden zwar ein stimmhaftes [b] und ein stimmloses [f], aber es fehlen deren stimmlose bzw. stimmhafte Gegenstücke: Es gibt weder ein stimmloses [p] noch ein stimmhaftes [v].

Und noch ein anderer wichtiger, uns vertrauter Laut fehlt im Standardarabischen, nämlich der Laut [g], der allerdings in manchen der Umgangssprachen vorkommt (z. B. in Ägypten). Anders herum aber gibt es im Deutschen zwar auch den stimmlosen Reibelaut [x] (*Buch* [bux]), aber nicht seine stimmhafte Entsprechung, die in der Lautschrift als [ɣ] dargestellt wird. Dieser klingt für unsere Ohren ähnlich wie das deutsche bzw. französische *r*, wird aber etwas tiefer und kehliger ausgesprochen.

Ein weiterer arabischer Buchstabe steht für den Knacklaut [ʔ]. Im Deutschen wird der Knacklaut etwa im Wort *beerben* zwischen den beiden Vokalen *e* gesprochen: [bəʔɛɐbm]. Im Deutschen ist er mehr ein Effekt der Aussprache, wenn vor einem Vokal kein Konsonant steht. Im Arabischen kann er hingegen auch am Silbenende stehen und hat sogar einen eigenen Buchstaben in der Schrift, zum Beispiel standardsprachlich:

إقرأ	‚lies!, lesen Sie!'	[ʔiqraʔ]	(ähnlich wie *ikra* mit zusätzlichem Knacklaut am Wortende)

Der Knacklaut ist jedoch auch im Arabischen ein besonderer Laut in der Schrift. Eigentlich wird er von dem kleinen Zeichen namens *Hamza* (ء) am oberen Ende der Linie im hervorgehobenen Buchstaben oben bezeichnet. Wie der Buchstabe unter ihm genau aussieht (hier eine senkrechte Linie), hängt unter anderem von den benachbarten Vokalen ab.

Hinzu kommen einige Laute, die Sie vielleicht aus dem Englischen kennen: der *th*-Laut [θ] wie in ***th**ink*, die stimmhafte Entsprechung [ð] wie in ***th**e* und der Gleitlaut [w] wie in ***w**e*. Tabelle 7.2 zeigt die Laute und Buchstaben, die inzwischen zu den in Tabelle 7.1 erwähnten hinzugekommen sind.

Tabelle 7.2: Eine Reihe weiterer arabischer Konsonanten

Erklärung	stimmhaftes tiefes *r*	Knacklaut wie in *beerben*	th-Laut in *think*, stimmlos	th-Laut in *the*, stimmhaft	w im englischen *we*
Arabisch	غ	ء	ث	ذ	و
Lautschrift	ɣ	ʔ	θ	ð	w

Die verbleibenden sieben Konsonanten sind nun die Laute, die besonders für den kehligen Klang der Sprache verantwortlich sind. Einer davon ist ein Verschlusslaut, der sich ähnlich wie das [k] in *Speckknödel* im Tirolerischen anhört: [q]. Er wird noch weiter hinten als das [k] gebildet, nämlich am Zäpfchen, also ganz hinten am Gaumen. Der nächste Laut ist das stimmlose [ħ], eine Art kratziges [h], das gebildet wird, indem die Zunge nach hinten auf die Rachenwand zu geschoben wird. Er kommt in dem bekannten Personennamen [muħammad] ‚Muhammad' vor. Mit derselben Verschiebung der Zunge nach hinten wird auch seine stimmhafte Entsprechung, der tiefe *Pharyngal* (von Pharynx = Rachen) [ʕ] gebildet, der sich etwas wie ein gequetschtes *a* anhört. Dieser kommt am Anfang des Personennamens Ali vor (arabisch [ʕaliː]). Er findet sich auch am Anfang des Namens [ʕalaːʔ addiːn] (wörtlich ‚Erhabenheit der Religion'), den Sie aus *Aladin und die Wunderlampe* kennen.

Außerdem gibt es neben den normalen Lauten [t, d, s, z] jeweils kehlig und etwas dumpf klingende Entsprechungen dieser Laute mit eigenen Buchstaben in der arabischen Schrift. In der Lautschrift werden diese [tˤ, dˤ, sˤ, ðˤ] geschrieben (Letzteres wird in manchen Regionen auch als [zˤ] ausgesprochen). Gleichzeitig mit der normalen Artikulation dieser Laute wird hier noch die Zunge nach hinten in Richtung Rachenwand (und etwas nach oben in Richtung Zäpfchen) geschoben, wodurch der kehlige dumpfe Klang entsteht. [dˤ] kommt in [ramadˤaːn] ‚Ramadan' und [tˤ] in [tˤaraːbulus] ‚Tripolis' vor. [sˤ] findet sich in [sˤifr] ‚Null' (dieses Wort ist auch der Ursprung des deutschen Wortes *Ziffer*) und [ðˤ] in [ðˤalaːm] ‚Dunkelheit'.

Die kehlig klingenden Konsonanten, die es im Deutschen nicht gibt, und ihre arabischen Buchstaben, sind in Tabelle 7.3 zusammengestellt.

Tabelle 7.3: Kehlig klingende arabische Konsonanten

Erklärung	Verschlusslaut am Zäpfchen	stimmloser Reibelaut im Rachen	stimmhafter Reibelaut im Rachen	kehliges *t*	kehliges *d*	kehliges *ß*	kehliges stimmhaftes *th*
Arabisch	ق	ح	ع	ط	ض	ص	ظ
Lautschrift	q	ħ	ʕ	tˤ	dˤ	sˤ	ðˤ

Vokale

Es gibt nur drei Vokale in der Standardsprache: [a], [i], [u] sowie deren lange Versionen [a:], [i:], [u:]. Im einfachsten Fall kommen Vokale nach einem Konsonanten vor, mit dem sie zur selben Silbe gehören (wie im Deutschen in dem dreisilbigen Wort *Ba-na-ne*). Steht ein kurzer Vokal nach einem Konsonanten, wird er durch einen kleinen nach links unten gerichteten Strich am Ende an dem Konsonantenbuchstaben angezeigt, wie in der linken Spalte der folgenden Beispiele. Ein Kringel wird verwendet, wenn auf den Konsonanten kein Vokal folgt. Steht ein langer Vokal nach einem Konsonanten, so wird er zusätzlich zu den jeweiligen Strichen als eigener Buchstabe geschrieben, wie (grau hervorgehoben) in den folgenden Beispielen in der rechten Spalte. Aber welche Buchstaben verwendet man dazu? Sie sehen es in den grau markierten Bereichen der folgenden Beispiele: Ein langes *i* wird mit einem „j“ markiert, ein langes *u* mit einem „w“, und das lange *a* wird mit dem Buchstaben bezeichnet, der oben für das Knacklautzeichen eingeführt wurde.

Textvorlesen als eine Prüfungsaufgabe

Das arabische Schriftsystem ist ausgesprochen anspruchsvoll. Daher werden in der Grundschule die Strichlein und Kringel (Vokalzeichen) verwendet, die Sie in den Beispielen rechts sehen. Als Teil der Abschlussprüfung der Grundschule müssen die Schüler zum Beispiel in Marokko traditionell ein Stück eines nicht vokalisierten Textes (d. h. ohne Vokalzeichen) in der Standardsprache lesen. Diese Schlüsselqualifikation kann je nach Land mehr oder weniger selbstverständlich sein: Während die Analphabetismusrate in Marokko nach offiziellen Angaben immer noch nahezu 50 Prozent beträgt, hat der Libanon eine Alphabetisierungsrate von ca. 90 Prozent.

ba	بَ	baa	بَا
bi	بِ	bii	بِي
bu	بُ	buu	بُو
b	بْ	(ohne Vokal in der Aussprache)	

Die kleinen Striche am vorherigen Konsonanten, die bei den Kurzvokalen als einziges Zeichen den jeweiligen Vokal markieren, werden meistens nicht geschrieben. Sie finden sich in Kinder- und Lehrbüchern des Arabischen sowie im Koran (zur genauen Wiedergabe des heiligen Textes). Ansonsten werden sie meist weggelassen, etwa in Zeitungen und in Büchern für Erwachsene. Man muss dann von den Konsonanten und vom Sinn her erschließen, welche kurzen Vokale vor-

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Schrift und Aussprache

Das Deutschschreiben kann Schülern mit arabischer Herkunft schwerfallen. Unter den Hauptunterschieden zwischen den Schriftsystemen sind vor allem zu nennen: das Schreiben in eine andere Richtung, die Unterscheidung von Klein- und Großbuchstaben, das Großschreiben der Substantive oder eventuell auch das Mitschreiben der Vokale, denn hierbei ist das deutsche System zur Bezeichnung der Vokallänge und -gespanntheit zu beachten (Doppelschreibung der Konsonanten, um einen kurzen Vokal anzuzeigen; Verhalten des Dehnungs-*h* und mehr; siehe auch Kapitel 3).

Die begrenzte Anzahl der Vokale (zur Erinnerung: nur die drei Vokale *a*, *i* und *u*) macht es einem arabischen Deutschlerner schwer, die korrekte Aussprache von Umlauten zu erwerben. Die Unterscheidung zwischen dt. *e* und *i* oder dt. *o* und *u* ist seltener problematisch, da die meisten arabischen Mundarten auch diese Vokale verwenden (historisch sind diese unter anderem dadurch entstanden, dass Diphthonge aus der klassischen Sprache „zusammengezogen" wurden, d. h., Standardarabisch *ai* wird oft zu *e*, und *au* wird zu *o*).

Im Bereich der Konsonanten sind besondere Schwierigkeiten bei den im Arabischen fehlenden Lauten zu erwarten, zum Beispiel bei [b] bzw. [v], und je nach Mundart auch bei [g] sowie beim Zäpfchen-*r* oder beim *ich*-Laut.

Auch die Konsonantenverbindungen, besonders am Wortanfang (denken Sie z. B. an das Wort *Strumpf*), können Probleme bereiten, denn im (Standard-)Arabischen kann eine Silbe nur mit einem einzelnen Konsonanten beginnen (aber auch hier verhalten sich die Mundarten unterschiedlich). Wo die Gefahr besteht, dass es zu unerwünschten Konsonantenhäufungen kommen könnte, wird oft ein Hilfsvokal vorangesetzt (wie in dem arabischen Wort *'usṭūl* ‚Flotte', das vom altgriechischen Wort *stólos* stammt) oder zwischen die anlautenden Konsonanten eingefügt (wie in *faransa* ‚Frankreich').

Auch im Bereich der Betonung kann es zu Schwierigkeiten kommen, denn die Betonung ist im Arabischen, anders als im Deutschen, nicht bedeutungsunterscheidend, wie beispielsweise bei den folgenden Wortpaaren: *übersetzen* vs. *übersetzen*, *umfahren* vs. *umfahren*, etc.

Berlin *birliin*

برلين

N J L R B

Tübingen *tuubiindschin*

توبينجن

N DSCH N J B W T

Köln *kuuln*

كولن

N L W K

Wir können natürlich mit unseren deutschen Buchstaben auch Wörter aus anderen Sprachen buchstabieren. Wenn wir dabei die Laute der anderen Sprache nicht genau ausdrücken können, so nehmen wir den ähnlichsten Buchstaben, den wir haben. Im Wort *Ramadan* aus dem Arabischen (رمضان [ramadˤaːn], in der Schrift mit den Buchstaben *rmdʕn*) etwa entspricht unserem *d* im Arabischen das kehlige [dˤ] (ض in der unverbundenen Form), das wir im Deutschen nicht haben. Wir nehmen dafür den ähnlichsten deutschen Laut bzw. Buchstaben, das *d*. So macht es auch das Arabische, wenn es deutsche Wörter schreibt: Es wird alles in das Laut- und Buchstabensystem der Zielsprache eingebaut. Insbesondere bei den Vokalen kann das zu Veränderungen führen, da alles auf die drei Vokale *a*, *i* und *u* in kurzer oder langer Form reduziert wird. Um dies zu verdeutlichen, sehen Sie links drei deutsche Städtenamen in arabischer Schrift. Die kurzen Vokale werden hier nicht geschrieben. Und nicht vergessen, es geht immer von rechts nach links! Wir heben jeden zweiten Buchstaben grau hervor.

handen sein müssen und um welches Wort es sich handelt. Obwohl es nur drei Vokale gibt, entstehen durchaus Verwechslungsmöglichkeiten. Im folgenden Beispiel werden in der üblichen Schrift nur die Konsonanten *r*, *dsch* und *l* geschrieben. Das kann nun *ridschl* ‚Bein' heißen oder *radschul* ‚Mann':

ohne Vokale:	رجل	mit den Konsonanten [r] ر [dʒ] ج und [l] ل ‚Mann' oder ‚Bein'		
mit Vokalen:	رَجُل	‚Mann'	*radschul*	[radʒul]
mit Vokalen:	رِجْل	‚Bein'	*ridschl*	[ridʒl]

Die Vokalmarkierungen in den Schriftzügen darunter sind dieselben wie bei *ba*, *bu*, *bi* und *b* auf der vorigen Seite.

Aber, wie Sie sicherlich feststellen, die kleinen Strichlein stören das ästhetische Schriftbild ein wenig. Wir zeigen diese Markierungen in den Beispielen in diesem Text nicht an (so wie arabische Zeitungen das auch nicht tun), es sei denn, wir schreiben das explizit dazu wie in den vorangehenden Beispielen.

7.1.4 Wörter

Wörter aus der Wurzel k.t.b

[kataba] ‚(er) schrieb'
كتب

[ʔal-ka:tib] ‚der Schreibende'
الكاتب

[ʔal-ma-ktu:b] ‚das Geschriebene'
المكتوب

[ʔal-kita:b] ‚das Buch'
الكتاب

Besonderheiten der Wortbildung

Einige zentrale Elemente der Wortbildung funktionieren anders als im Deutschen. Die meisten Wörter lassen sich auf sogenannte *Wurzeln* zurückführen, die aus Konsonanten bestehen. Einige arabische Wörterbücher sind auch nach Wurzeln organisiert. Unterschiedliche Wörter entstehen, wenn verschiedene Vokale, aber auch Vor- und Nachsilben dazukommen. Die Beispiele in der Randspalte zeigen, wie der Wurzel *k.t.b* unterschiedliche Wörter entsprechen. Dabei ist *al* (bzw. am Satzanfang in der Aussprache [ʔal] mit Knacklaut) der bestimmte Artikel, auf den wir noch zurückkommen. Man sieht, dass bei dem Wort ‚(er) schrieb' drei *a* verwendet werden: [kataba]. Bei der Wortbildung ‚der Schreibende' (ähnlich unserem *Partizip I*) haben wir hingegen ein langes *a* und ein kurzes *i* in der Wurzel: [ʔal-ka:tib]. Wieder anders sieht die Form für ‚das Geschriebene' (ähnlich unserem *Partizip II*) aus, [ʔal-maktu:b]. Hier befindet sich in der Wurzel kein Vokal zwischen [k] und [t], aber ein langes [u:] zwischen [t] und [b]. Hinzu kommt eine Vorsilbe [ma]. Bei [ʔal-kita:b] ‚das Buch' wiederum haben wir als ersten Vokal ein [i] in der Wurzel, als zweiten ein langes [a:]. In der Lautschrift in der Randspalte sind die Konsonanten der Wurzel jeweils hervorgehoben.

Schon diese wenigen Beispiele lassen eine besondere Eigenschaft der arabischen Grammatik gut erkennen, nämlich dass die Konsonanten die Träger der Grundbedeutung der Wörter sind, denn sie bilden die Wurzel aller Wörter. So haben alle von der Wurzel *k.t.b* gebildeten Wörter in unseren Beispielen etwas mit schreiben zu tun. Wenn man die Wurzel kennt, kann man leicht verwandte (d. h. zur gleichen Wortfamilie gehörende) Wörter identifizieren. Diese besondere Eigenart der arabischen Grammatik spiegelt sich auch in der Schrift dieser Sprache wider. Wir haben in Abschnitt 7.1.3 darauf hingewiesen, dass kurze Vokale normalerweise nicht mitgeschrieben werden, was oft zu dem Eindruck führt, dass die arabische Schrift nur aus Konsonanten besteht, also eine *Konsonantenschrift* ist. Da wir aber bereits wissen, dass das Arabische sehr wohl über Vokale verfügt, kann diese Tatsache nicht dem Mangel an Vokalen geschuldet sein. Warum werden dann kurze Vokale nicht mitgeschrieben?

Man kann darin einen Ausdruck der Ökonomie sehen. So schreiben wir beispielsweise in Wohnungsannoncen auch nicht alles vollständig aus (um eben Platz zu sparen), was uns aber nicht daran hindert, in dem unvollständigen Wort *Wohng.* das richtige Wort *Wohnung* ohne Weiteres zu erkennen. Dies ist uns mögich, weil uns die Laute, die in dem abgekürzten Wort fehlen, bekannt sind. Folgerichtig kann man annehmen, dass die arabischen Leser in den „unvollständigen" Wörtern die vollständigen ohne Weiteres erkennen können, weil sie die fehlenden Vokale kennen und diese beim Lesen automatisch ergänzen.

Die Kasusendungen der Nomina und der Adjektive, die durch die Kurzvokale markiert werden (vgl. den Beispielsatz in Abschnitt 7.1.2), können manchmal hingegen nicht so leicht ergänzt werden. Da diese Vokalendungen, die in der offiziellen Schriftsprache und vor allem in der Sprache des Korans vorkommen, in keiner Mundart mehr zur Umgangssprache gehören, ist ein gewisser Grad an Bildung nötig, um die Kasusendungen auch bei komplizierten grammatischen Konstruktionen im unvokalisierten Text vorzulesen.

Der arabische Artikel in deutschen Wörtern

Der Artikel *al* findet sich in manchen Fremdwörtern, die wir aus dem Arabischen übernommen haben:

‚Algebra' جبر
dschabr (wörtlich: ‚Wiederherstellung', siehe unten)

‚die Algebra' الجبر
al-dschabr

‚Alkohol' كحول
kuħuul (von *kuħl* ‚dunkelblaues Pulver', siehe unten)

‚der Alkohol' الكحول
al-kuħuul

Bestimmte vs. unbestimmte Nomina und Besonderheiten des Artikels

Die bei der vollständigen Vokalisierung realisierten Kasusendungen unterscheiden bestimmte und unbestimmte Nomina in der Hochsprache, aber nicht mehr im Dialekt. Anders als im Deutschen, wo wir sowohl den bestimmten als auch den unbestimmten Artikel haben, gibt es im Arabischen nur einen, den bestimmten Artikel *al* [ʔal]. Der bestimmte Artikel wird vorn ans Nomen angehängt. Das [ʔa] wird auch nur in dieser initialen Position ausgesprochen. Der Artikel wird dann mit

Wie wurde aus ‚Wiederherstellung' *Algebra* und aus ‚blauem Pulver' *Alkohol*? Nun, *dschabr* entstammt dem Titel eines wichtigen mathematischen Werks, geschrieben im 9. Jahrhundert von dem persischen Mathematiker Muhammad Al-Chwarizmi: „Lehre von den Wiederherstellungen und Vergleichen" (mit Wiederherstellung ist die Ermittlung des Wertes einer Variablen durch Subtraktion und Addition gemeint). Al-Chwarizmis Name ist übrigens auch der Ursprung des Wortes *Algorithmus*. Das Wort *kuħuul* kommt ursprünglich von einem blauen aus dem chemischen Element Antimon gewonnenen Pulver *kuħl*, das man unter anderem zum Schminken verwendet hat. Da die Herstellung dieses Pulvers einen komplizierten Verfeinerungsprozess beinhaltet hat, wurden sein Name und seine Herstellung mit dem Destillieren von Essenzen synonym verwendet. Alkohol ist sozusagen die Essenz der alkoholischen Getränke.

dem Knacklautzeichen geschrieben: أَل. Im Satzinneren wird der Artikel auf [l] verkürzt. Vor etwa der Hälfte der Buchstaben wird das *l* dabei nicht ausgesprochen, stattdessen wird der folgende Laut bzw. Buchstabe verdoppelt (also lang) ausgesprochen. Diese Buchstaben heißen *Sonnenbuchstaben*, weil das Wort ‚Sonne' mit solch einem Buchstaben beginnt:

‚Sonne'	شَمْس	*schams*	[ʃams]
‚die Sonne'	أَلشَّمْس	*aschschams*	[ʔaʃʃams]

Neben den Zeichen für kurze Vokale erkennt man bei der definiten ‚Sonne' auch ein Zeichen namens *schadda*, das ungefähr wie ein hochgestelltes *w* aussieht: ّ. Es zeigt an, dass der Konsonant (hier: *sch*) lang gesprochen wird. Das *l* von *al* wird trotzdem geschrieben, aber nicht ausgesprochen. Zwei weitere Beispiele für den Sonnenartikel sind hier gezeigt:

‚Null'	صِفْر	*ṣifr*	[sˤifr]
‚die Null'	أَلصِّفْر	*aṣṣifr*	[ʔasˤsˤifr]
‚Land'	دَوْلَة	*daula*	[daula]
‚das Land'	أَلدَّوْلَة	*addaula*	[ʔaddaula]

Vor der anderen Hälfte der Buchstaben wird das *l* ausgesprochen und der Buchstabe danach nicht verdoppelt ausgesprochen. Diese Buchstaben heißen *Mondbuchstaben*, weil das Wort für *Mond* sich so verhält:

‚Mond'	قَمَر	*qamar*	[qamar]
‚der Mond'	أَلْقَمَر	*alqamar*	[ʔalqamar]
‚Buch'	كِتاب	*kitaab*	[kita:b]
‚das Buch'	أَلْكِتاب	*al-kitaab*	[ʔalkita:b]

Die Sonnenbuchstaben sind die mit der Zungenspitze gebildeten Konsonanten wie [d] oder auch [sˤ] in den Beispielen oben.

Eine weitere Besonderheit des definiten Nomens in der Hochsprache ist, dass der Artikel auch die Kasusendung beeinflusst (sofern diese verwendet wird): Indefinite Nomina erhalten ein zusätzliches *n* (sogenannte Nunation, Arabisch *tanuiin*) nach dem Kasusvokal, das bei dem definiten Nomen fehlt. Das *n* wird in diesem Fall nicht mit dem Buchstaben *n*

markiert, sondern mit einem speziellen Vokalstrich, hier zum Beispiel der Nominativ:

‚Buch'	كِتابٌ	***kitaab-u-n***	[kita:bun]
‚das Buch'	أَلكِتابُ	***al-kitaab-u***	[ʔalkita:bu]

Im Akkusativ erhält die Kasusendung ‚-a' auch noch einen zusätzlichen Vokalbuchstaben und einen Doppelstrich als Hilfszeichen:

‚Buch'	كِتاباً	***kitaab-a-n***	[kita:ban]
‚das Buch'	أَلكِتابَ	***al-kitaab-a***	[ʔalkita:ba]

Ähnlich hat die Genitivendung einen Doppelstrich unter dem letzten Buchstaben im Wort:

‚(eines) Buches'	كِتابٍ	***kitaab-i-n***	[kita:bin]
‚des Buches'	أَلكِتابِ	***al-kitaab-i***	[ʔalkita:bi]

Der Genitiv im Arabischen wird anders als im Deutschen auch mit den meisten Präpositionen verwendet, das heißt nach ‚mit', ‚zu' etc. Einen Dativ hat das Arabische nicht.

Determiniert ohne bestimmten Artikel: Status constructus

Im Deutschen sagen wir *das Auto meines Freundes* oder *das Auto von Jan*. Wir können auch *meines Freundes Auto* oder *Jans Auto* sagen. Was dabei auffällt: Sobald der Besitzer vorangestellt wird, trägt das Nomen, das das Besitztum bezeichnet, selbst keinen Artikel (z. B. *Jans Auto*, aber nicht **Jans das Auto*). Etwas Ähnliches passiert in einer Konstruktion, die in semitischen Sprachen allgemein verbreitet ist und die als *Status constructus* bezeichnet wird. Wenn zwei oder mehr Substantive miteinander verbunden werden, darf das erste Wort der Verbindung keinen Artikel tragen. Hat das zweite Wort einen bestimmten (*definiten*) Artikel, so wird das erste Wort auch verstanden, als hätte es einen bestimmten Artikel. Die folgenden Beispiele illustrieren diese besondere Konstruktion. Das erste Wort steht hier im Nominativ, das zweite im Genitiv, wobei die fett gedruckten Kasusendungen in der Umgangssprache fehlen:

***bait**u* ***malik**in* Haus Königs	‚ein Königshaus'

*bait**u** l-malik**i*** ‚das Königshaus‘
Haus des-Königs

Im Deutschen könnte man im zweiten Beispiel ergänzen ***ein*** *Haus des Königs* oder ***das*** *Haus des Königs*, aber im Arabischen kann kein Artikel vor der Kombination der Nomen stehen und der Ausdruck wird als ‚**das** Haus des Königs' verstanden.

Diese Konstruktion hat oft den Charakter der deutschen Kompositabildung, da dadurch neue Begriffe entstehen können. Mehr dazu erfahren Sie in Abschnitt 7.2.4.

Keine Unterscheidung zwischen ‚du' und ‚Sie' im Arabischen

Auch wenn im Arabischen nicht zwischen dem familiären ‚du' und der Höflichkeitsform ‚Sie' unterschieden wird, machen dies die zahlreichen Anredeformen wett. Neben den auch in anderen Ländern üblichen Titeln (wie akademischen Graden) gibt es im arabischen Raum ganz spezielle Titel. So ist es zum Beispiel in traditionellen Gesellschaftsschichten üblich, Mutter und Vater mit dem Titel *Umm* ‚Mutter (von)' und *Abu* ‚Vater (von)' und dem Namen des ältesten Sohnes (unter Umständen auch der ältesten Tochter) anzusprechen (also etwa *Umm Muḥammad* ‚Mutter von Muhammad').

Jeder Muslim, der die Pilgerreise nach Mekka vollzogen hat, bekommt die Anrede *Hadsch/Hadscha* ‚Pilger/Pilgerin', die dann dem eigentlichen Personennamen vorgeschaltet wird: *ḥadsch Muḥammad* ‚(der Pilger) Muhammad'. Wenn wir schon bei Personennamen sind: Diese können sehr lang sein, denn traditionell bestehen sie aus dem Vornamen der Person und den Namen der väterlichen Ahnen in chronologischer Reihenfolge (also Name des Vaters, Name des Großvaters usw.), die mit dem Wort *ibn* ‚Sohn' oder volkssprachlich oft nur *bin* verkettet werden. So heißt beispielsweise der berühmte mittelalterliche Reisende aus Marokko Ibn Battuta: *'Abu 'Abdullah Muhammad bin 'Abdullah bin Batʿtʿuutʿa*. Das heißt ‚Muhammad mit Vornamen, Sohn von Abdullah, Sohn von Battuta und selbst Vater von seinem erstgeborenen Sohn Abdullah'.

Weitere Besonderheiten

Während es im Arabischen ein einfaches Artikel- und Kasussystem gibt, gibt es viele Unterscheidungen bei Nomen und Pronomen. Etwa wird bei den Pronomen nicht nur *ich*, *du*, *er*, *sie*, *es*, *wir*, *ihr*, und *sie* unterschieden. Vielmehr gibt es auch ein ‚du-männlich' (*anta*) und ein ‚du-weiblich' (*anti*), ein ‚ihr-männlich' (*antum*) und ein ‚ihr-weiblich' (*antunna*), ein pluralisches ‚sie-männlich' (*hum*) und ein pluralisches ‚sie-weiblich' (*hunna*). Außerdem gibt es im Arabischen neben Singular und Plural noch einen *Dual* für genau zwei Personen oder Gegenstände: *kalb* ‚Hund' und *kalbaani* ‚zwei Hunde'. Der normale Plural *kilaab* bedeutet dann ‚mehr als zwei Hunde'. Im letzten Beispiel erkennt man auch, dass die Pluralform nicht nur durch Suffixe gebildet wird, sondern auch durch Vokalwechsel – es werden also im Wort Vokale „verschoben" (*kalb – kilaab*). Die Dualform wird dagegen regelmäßig mit einem Suffix gebildet (Nominativ *kalb* + *aani*, Akkusativ und Genitiv: *kalb* + *aini*). Der Dual wird in der Hochsprache auch in den Pronomen markiert. Beispielsweise ist ‚ihr-beide' *antumaa* und ‚sie-beide' *humaa*. Diese Kategorien werden auch am konjugierten Verb markiert: ‚du-männlich schriebst': *katabta*, aber ‚du-weiblich schriebst': *katabti* und ‚ihr-beide schriebt': *katabtumaa* (Letzteres nur in der Hochsprache).

Die arabische Sprache scheint also recht differenziert zu sein. Ihre wahre Komplexität zeigt sich aber erst in der Vielfalt ihrer Verbformen sowie der *Verbalsubstantive*, Partizipien, Adverbien etc., die aus Verben abgeleitet werden können. Es ist etwa durchaus möglich, für ein Verb mehrere verschiedene Stämme durch die Einbettung der Verbalwurzel in mehrere Vokal- bzw. Affixmuster abzuleiten, ähnlich wie Vokalwechsel im Deutschen den Unterschied zwischen *sinken* und *senken* ausmacht. Das Ausmaß solcher Vokalwechselprozesse ist jedoch im Arabischen viel umfangreicher. Diese sogenannte Stammableitung umfasst etwa 14 unterschiedliche Muster. Allerdings gibt es kein Verb, für das alle Muster existieren, und die genaue Bedeutung des resultierenden Verbs ist

in diesem System nicht vollständig vorhersagbar. Beispielsweise haben folgende Vokalmuster mit der Wurzel *k.t.b* (die wir bereits kennengelernt haben) die folgenden Bedeutungen:

***k**ataba*	‚er schrieb'
***k**utiba*	‚er wurde geschrieben' (z. B. ‚der Brief')
***k**aataba*	‚er schrieb (jemanden) an'
***k**taba*	‚er diktierte'
*takaat**a**buu*	‚sie schrieben einander, korrespondierten'
***k**tataba*	‚er unterschrieb (meist vor allem eine Spende)'
*ist**a**ktaba*	‚er hat schreiben lassen'

Auch viele adverbiale Bedeutungen wie ‚fast', ‚noch', ‚nicht mehr' können im Arabischen durch Verben anstatt durch eigenständige Adverbien ausgedrückt werden, zum Beispiel mit der Negation *maa* ‚nicht', *maa zaala* (wörtlich: ‚nicht hörte-auf' bzw. ‚er hat nicht aufgehört') und zusammen mit einem weiteren Verb: *maa zaala jaktubu* (wörtlich: ‚er hat nicht aufgehört er schreibt', d. h. ‚er schreibt (immer) noch').

Arabische Verben verfügen in jedem Stamm (d. h. über die Stammableitung hinaus) über jeweils zwei Grundformen. Diese werden oft als Perfekt und Imperfekt bezeichnet, wobei diese Bezeichnungen eine etwas andere Bedeutung haben als etwa in der lateinischen oder der französischen Grammatik. Die erste Form drückt eine vollendete Handlung in der Vergangenheit aus (vgl. *kataba* ‚er schrieb/hat geschrieben'). Die zweite Form dagegen dient dem Ausdruck einer unvollendeten Handlung im Präsens oder in der Zukunft (vgl. *jaktubu* ‚er schreibt/wird schreiben'). Um in dieser Form Futur und Präsens eindeutig zu unterscheiden, werden zusätzliche Partikeln verwendet. Diese sind in den verschiedenen Mundarten unterschiedlich, beispielsweise im syrischen Arabisch, wo ‚er schreibt/wird schreiben' *jiktub* lautet:

ʕam bi-jiktub	‚er schreibt gerade'
raħ jiktub	‚er wird schreiben'

Diese Partikeln sind ursprünglich aus Verben entstanden (*ʕam* aus *ʕamila* ‚machte' und *raħ* aus *raaħa* ‚ging').

Weitere Flexionsformen des arabischen Verbs sind die drei Modi des Imperfekts: Indikativ, Konjunktiv und Jussiv (ähnlich wie Imperativ für die 3. Person, ‚möge...'). Diese werden allerdings nur noch in der Hochsprache unterschieden:

Kein Infinitiv im Arabischen

Arabisch ist zwar reich an Verbformen, aber eine Form fehlt dort: der Infinitiv. In dieser Hinsicht ist die arabische Sprache keineswegs eine Ausnahme. Zu den Sprachen ohne Infinitiv gehören auch das Bulgarische, das Albanische und das Griechische (Kapitel 9, 17 und 18).

Wenn der Infinitiv fehlt, was könnte die *Nennform* (Zitierform) des Verbs im Arabischen sein?

Die Lösung finden Sie am Ende dieses Kapitels. 🕮[4]

Indikativ:	[jataʕallam**u**]	‚er lernt‘
Konjunktiv:	[(ʔuriːdu ʔan) jataʕallam**a**]	‚(ich will, dass) er lernt‘
Jussiv:	[(li-)jataʕallam]	‚(lass ihn) lernen‘ bzw. ‚er lerne‘

Solche Formen fallen in den gesprochenen Varietäten zusammen (alle Modi: [jataʕallam] ‚lernt‘, d. h. auch nach ‚ich will, dass …‘). Auf andere Formen des Verbs wie Partizipien, *Verbalnomen* und komplexere Mehrwortkonstruktionen können wir hier aus Platzgründen nicht näher eingehen. Mehr zum Aufbau des Satzes mit und ohne Verben erfahren Sie in Abschnitt 7.1.5.

Insgesamt fällt bei den Verbformen im Arabischen auf, dass die verschiedenen Stämme (Gegenwart vs. Vergangenheit) durch den Einschub von Vokalen in die Wurzeln entstehen; Zahl, Person und Geschlecht werden dagegen auch durch Vor- und Nachsilben ausgedrückt: vgl. ***ja**-ktubu* ‚er schreibt‘ vs. ***ta**-ktubu* ‚sie schreibt‘ und in der Vergangenheit *katab-**tu*** ‚ich schrieb‘ vs. *katab-**ti*** ‚du-weiblich schriebst‘. Das mag uns an die unregelmäßigen Verben mit Ablaut im Deutschen erinnern, die auch mit Vokalveränderungen einerseits (vgl. *er s**i**ngt – er s**a**ng – er hat ges**u**ngen*) und mit Suffixen andererseits (*sing-**t*** vs. *sing-**st***) ihre Formen bilden. Im Arabischen aber ist diese „Ablautung“ die Regel und betrifft dabei mehrere Vokale im Wortinneren gleichzeitig.

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Flexion

Als besonders schwierig kann sich das Erlernen der deutschen Fälle erweisen, insbesondere der Gebrauch verschiedener Fälle nach Präpositionen (z. B. *wegen des schlechten Wetters* [Genitiv], *ins Haus hinein* [Akkusativ], *aus dem Haus heraus* [Dativ]). Im Standardarabischen regieren fast alle Präpositionen immer nur den Genitiv, während in der gesprochenen Sprache Kasusmarkierung gar nicht verwendet wird.

Auch die schwierige Unterscheidung zwischen der starken und der schwachen Deklination der Adjektive kann Schülern mit arabischer Herkunft Probleme bereiten (z. B. *diese netten Mädchen*, *ein nettes Mädchen*, *mein guter Freund*, *einige gute Freunde*, *alle guten Freunde*). In solchen Fällen besteht die Gefahr, dass die Endungen einfach ausgelassen werden.

7.1.5 Sätze

Besonderheiten der Wortstellung

Die Grundwortstellung im Arabischen ist Verb – Subjekt – Objekt, was heißt, dass ein Satz wie *Kam Muhammad zur Tür* oder *Schrieb Muhammad (einen) Brief* auf Arabisch gesprochen ein normaler Aussagesatz ist. Im Deutschen könnten solche verbinitialen Sätze höchstens als Witzanfänge (*Kommt ein Mann zum Friseur …*) oder – mit entsprechender Satzmelodie – als Fragesätze funktionieren. Übrigens: Im Arabischen werden

die Entscheidungsfragesätze durch Fragepartikeln eingeleitet (vor allem die Partikel *hal*, die dann vor dem Satz steht) oder in der gesprochenen Sprache durch die Satzmelodie markiert. Zu beachten ist allerdings, dass in den östlichen Varietäten des Arabischen verbinitiale Grundwortstellung zunehmend durch die Wortstellung Subjekt – Verb – Objekt ersetzt wird.

Wir wissen also jetzt, dass die konservative arabische Schriftsprache die sogenannte verbinitiale Wortstellung quasi verlangt. Dennoch können in Sätzen vor dem Verb bestimmte Elemente stehen, die beispielsweise *thematische* (d. h. aus dem Kontext bereits bekannte) oder auch *fokussierte* (d. h. neue, wichtige) Informationen vermitteln. Neue Information wird am besten durch die entsprechenden Fragen ermittelt: Das, wonach gefragt wird, ist die neue Information (der sogenannte Fokus des Satzes). Folgende Beispiele illustrieren die Wortstellungsoptionen im arabischen Satz:

Wussten Sie, dass ...

es im Arabischen verschiedene Verneinungsformen gibt? In der Schriftsprache verwendet man unterschiedliche Negationspartikeln für das deutsche Wort *nicht*, und zwar je nachdem, ob das Verb in der Gegenwart oder in der Vergangenheit steht (vgl. ***laa*** *jaktubu* ‚er schreibt **nicht**' vs. ***maa*** *kataba* ‚er schrieb **nicht**').

أتى محمد [ʔata Muħammad]
‚Muhammad ist gekommen.' (wörtlich: ‚Kam Muhammad.')

سافرت إلى برلين [saːfartu ʔila Birliːn]
‚Ich bin nach Berlin gefahren.' (wörtlich: ‚Fuhr nach Berlin.')

Was geschah gestern?

أمس أتى محمد [ʔamsi ʔata Muħammad]
‚Gestern kam Muhammad.' (wörtlich: ‚Gestern kam Muhammad.')

Was machte Mohammed?

محمد أتى أمس [Muħammad ʔata ʔamsi]
‚Muhammad kam gestern.' (wörtlich: ‚Muhammad kam gestern.')

Wer kam gestern nach Berlin?

محمد أتى أمس إلى برلين
[Muħammad ʔata ʔamsi ʔila Birliːn]
‚Muhammad kam gestern nach Berlin.' (wörtlich: ‚Muhammad kam gestern nach Berlin.')

Verbale vs. nominale Sätze

Die Sätze, die wir in diesem Abschnitt gesehen haben, waren zwar nicht lang, aber schon mehrgliedrig: Sie enthielten alle das Prädikat (das Verb), das Subjekt und manchmal noch andere Satzglieder. Interessanterweise können Sätze im Arabi-

schen extrem „minimal“ sein und nur aus einem Verb bestehen. Dies ist möglich, weil die Information über das Subjekt im Verb ausgedrückt ist, sodass das Subjekt als solches ausgelassen werden kann, wie die Beispiele unten zeigen. Die Möglichkeit der Auslassung des Subjekts ist dem Leser möglicherweise bereits aus Kapitel 4 bekannt.

أتى [ʔata]
‚Er ist gekommen.‘

سافرت [sa:fartu]
‚Ich bin gereist/weggefahren.‘

Im Arabischen dürfen nicht nur die Subjekte ausgelassen werden. Wie das folgende Sprichwort zeigt, scheint dort das Verb ‚ist’ zu fehlen. Wie ist das möglich?

غزال	أمه	عين	في	القرد
ghazaalun	*ummihi*	*aini*	*fii*	*alqirdu*
Gazelle	seiner-Mutter	Auge	in	der-Affe

[ʔal qirdu fi: ʕaini ʔummihi ɣaza:lun]
‚Der Affe **ist** im Auge seiner Mutter eine Gazelle.‘
(aber wörtlich: ‚der Affe in Auge seiner Mutter Gazelle‘)

Das sogenannte *Kopulaverb* ‚sein‘ im Arabischen existiert – grammatisch gesehen – eigentlich nur in der Vergangenheit und Zukunft. Dafür wird das temporale Hilfsverb *kaana* ‚war‘ verwendet. Im Präsens wird es nicht gebraucht, es sei denn, der Satzbau macht es aus einem bestimmten Grund formal notwendig (z. B. nach der Konjunktion أن *’an* ‚dass‘, der ein Verb folgen muss). Im Arabischen heißt es also im Präsens einfach ‚ich Schüler‘ (statt ‚Ich bin Schüler‘). Zur Verneinung eines sol-

Die Kopula – einmal da, einmal nicht da

Bei der Verwendung der Kopula (ähnlich dem Verb *sein*) sieht man Ähnlichkeiten zwischen unverwandten Sprachen wie Russisch und Arabisch. Beide Sprachen verwenden einen anderen Kasus, sobald die Kopula als Verb ausgedrückt wird:

Präsens: ‚Er ist ein guter König.‘

On	*dobryj*	*korol’.*		(russ.)
huwa	*malikun*	*dschajjidun.*		(arab.)
er.NOM	König.NOM	gut.NOM		

Vergangenheit: ‚Er war ein guter König.‘

On	***byl***	*dobrym*	*korolem.*	(russ.)
er.NOM	KOP	guter.INSTR	König.INSTR	
Kaana	*(huwa)*	*malikan*	*dschajjidan.*	(arab.)
KOP	(er.NOM)	König.AKK	gut.AKK	

Zukunft: ‚Er wird ein guter König sein.‘

On	***budet***	*dobrym*	*korolem.*	(russ.)
er.NOM	KOP	guter.INSTR	König.INSTR	
yakuunu	*(huwa)*	*malikan*	*dschajjidan.*	(arab.)
KOP	(er.NOM)	König.AKK	gut.AKK	

chen Satzes wird in der Standardsprache die spezielle negative Kopula *laisa* (‚nicht sein') verwendet. In dieser Hinsicht ist das Arabische keineswegs isoliert, die ostslawischen Sprachen verhalten sich ähnlich, beispielsweise das Russische und Ukrainische (Kapitel 10) und auch das Hebräische (Abschnitt 7.2).

Noch eine andere Eigenschaft scheint das Arabische mit ostslawischen Sprachen und natürlich auch mit dem Hebräischen zu teilen, nämlich: das Fehlen des possessiven Verbs *haben*. In diesen Sprachen muss also ein Satz wie *Er hat zwei Autos* wie folgt ausgedrückt werden: *Bei ihm (sind) zwei Autos*, wobei da natürlich noch die Kopula fehlt – deswegen ist die Kopula *sind* hier eingeklammert!

Eine kleine Übung

Wenn *'inda-hu…* so viel wie ‚bei ihm [ist]…' heißt, wie müsste der Satz *Er hat das Buch* auf Arabisch heißen? Und wie würde die Verneinung davon lauten (*er hat das Buch nicht*)?

Die Lösung finden Sie am Ende dieses Kapitels. 🕮[5]

'inda-hu sajjaarataani
bei-ihm Autos.DUAL.NOM
‚Er hat zwei Autos.'

Insgesamt kann man sagen, dass in der arabischen Grammatik die Unterscheidung zwischen dem nominalen und dem verbalen Satzbau (bzw. zwischen dem Nominal- und dem Verbalsatz) sehr ausgeprägt ist.

Der *Nominalsatz* schreibt dem Subjekt eine Eigenschaft zu (z. B. ‚Schüler sein'). Dies wird ohne ein Verb ausgedrückt (vgl. *Muħammad tilmiið* ‚Muhammad (ist) Schüler'). Der *Verbalsatz* hingegen repräsentiert typischerweise ein dynamisches Ereignis mit einem obligatorischen verbalen Prädikat (vgl. die obigen Beispiele vom Typ *Muhammad ist gestern gekommen*).

Der Nominalsatz ist normalerweise zweigliedrig mit einem Subjekt als Thema und einem nominalen Prädikat:

Subjekt	**Prädikat**
huwa	*muʕallim*
3.SG.MASK	Lehrer

‚Er ist Lehrer.' (wörtlich: ‚Er Lehrer.')

Ein Sonderfall liegt vor, wenn das Prädikat dazu dient, das Subjekt zu identifizieren. In diesem Fall wird ein Pronomen eingefügt, das sich in der Grammatik wie eine spezielle Form der Kopula verhält:

Muħammad [***huwa*** *l-muʕallim*]
Muhammad **3.SG.MASK** der-Lehrer
‚Muhammad ist der Lehrer.' (z. B. im Sinne von ‚der Lehrer, den wir jetzt bekommen …')

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Satzbau

Da die Wortstellung im Arabischen im Haupt- und Nebensatz oft gleich ist, könnte die Unterscheidung im Deutschen zwischen der Verb-Zweitstellung und Verb-Letztstellung im Haupt- vs. Nebensatz den Schülern mit arabischer Herkunft schwerfallen. In den folgenden Beispielen haben Haupt- und Nebensatz die Struktur Verb – Subjekt – Objekt.

[jataʕallamu	tˤifl-i:	l-ʕarabijjat-a]
lernt.IND	Kind-mein.NOM	das-Arabische.AKK

‚Mein Kind lernt Arabisch.'

[ʔuri:du	ʔan	jataʕallama	tˤifl-i:	l-ʕarabijjat-a]
will.1.SG	dass	lernt.KON	Kind-mein.NOM	das-Arabische.AKK

‚Ich will, dass mein Kind Arabisch lernt.'

Allerdings gibt es auch im Standardarabischen Wörter, die den Nebensatz einleiten und dabei die Wortstellung beeinflussen, beispielsweise *'anna* ‚dass' (mit Verben des Denkens und des Berichtens), nach dem das Subjekt erscheinen muss, und zwar ausnahmsweise im Akkusativ:

[ʔufakkiru	ʔanna	l-tˤifla	jataʕallamu	l-ʕarabijjat-a]
denke.1.SG	dass	das-Kind.AKK	lernt	das-Arabische.AKK

‚Ich denke, dass das Kind das Arabische lernt.'

Ein weiterer möglicherweise verwirrender Unterschied liegt in der umgekehrten Abfolge zwischen dem Nomen und dem Adjektiv. Im Arabischen erscheint das Eigenschaftswort nach dem Bezugsnomen, d. h., *ein großes Haus* heißt im Arabischen eigentlich ‚Haus groß': [bait kabi:r]. Als andere potenzielle Fehlerquellen sind die fehlende Kopula im Präsens und die Möglichkeit der Subjektauslassung zu nennen. Es ist zu erwarten, dass Schüler mit Arabisch als Muttersprache häufiger Sätze wie „Herr Mayer Lehrer" oder einfach „Kam gestern" produzieren als Schüler, deren Muttersprachen andere Eigenschaften haben.

7.1.6 Wortschatz

Wörter arabischer Herkunft im Deutschen

Albatros < span. *alcatraz* < arab. [ʔal-ɣatˤtˤa:s] ‚Taucher(-Vogel)'

Alchemie < arab. [al-ki:mja:ʔ] ‚die Chemie' < altgriechisch *χημεία* ‚(Metall-)guss'

Alkali (auch unbestimmt: Kali) < arab. [ʔal-qila] ‚das Geröstete'

Alkoven < arab. [ʔal-qubba] ‚die Kuppel'

Almanach < arab. [ʔal-mana:ax] ‚der Kalender'

Aprikose < arab. [ʔal-barqu:q] < altgriechisch *βρεκόκκια* < lat. *praecox* ‚frühreif'

Im Mittelalter hatte die arabische Wissenschaft in Westeuropa einen Modellcharakter, zu dem auch gehörte, dass über sie die Tradition der antiken griechischen Wissenschaft und Philosophie hier überhaupt erst bekannt wurde (zum Teil aus arabischen Übersetzungen, die wiederum ins Lateinische übersetzt wurden). Als Vermittlungsstelle fungierte das arabische Andalusien, in dem (wie im Übrigen auch in Sizilien) bei den Gelehrten eine Mehrsprachigkeit selbstverständlich war. Diese hatte zur Folge, dass vor allem wissenschaftliche Termini, differenzierte Bezeichnungen für Tiere und Pflanzen (insbesondere auch in der Medizin) sowie Termini aus der militärischen Technik und Rangordnung etc. geprägt wurden. Viele Wörter sind allerdings auch im Arabischen schon Lehnwörter aus dem Persischen, Indischen, möglicherweise sogar Chinesischen. Neben vielen nicht erkennbaren Wörtern arabischer

Herkunft sind im Deutschen durch Entlehnungen aus dem Französischen bzw. aus dem Spanischen besonders Bildungswörter zu finden, die mit der Definitheitsmarkierung *'al-* gebildet sind, worauf wir schon in Abschnitt 7.1.4 verwiesen haben.

Bei zweigliedrigen Wörtern erscheint eine Spur von der Definitheitsmarkierung vor dem zweiten Bestandteil (siehe oben zu den *Constructus*-Formen): *Admiral* < [ʔami:r **l**-...] ‚Befehlshaber **des**...' (beispielsweise [ʔami:r **ar**-raħl] ‚Befehlshaber **der** Flotte') oder *Arsenal* < [da:r **asˤ**-sˤina:ʕa] ‚Haus **der** Herstellung (Werkstatt)'. Die definite Markierung erklärt auch die islamische Gottesbezeichnung. Das generische Wort für eine Gottheit (auch eine heidnische) ist [ʔila:h] – mit der Definitheitsmarkierung wird daraus der bestimmte, also einzige Gott [**ʔal**-la:h] ‚**der** Gott' wie im muslimischen Glaubensbekenntnis: *laa 'ilaah-a 'illaa l-laah* (wörtlich: ‚nicht [gibt es] einen-Gott außer dem-[einen]-Gott'). ‚Allah' ist also kein Eigenname, wie es meist missverstanden wird – dies wäre ein dem Islam fremdes Konzept.

Mit der Bemerkung zur Gottesbezeichnung können wir auch gleich zur Vorstellung einiger arabischer Begrüßungsformeln überleiten, zum Beispiel [jaʕatˤi:k l-ʕa:fija] ‚(Gott) gebe Dir Gesundheit!' und die passende Antwort dazu [ʔalla: jaʕafi:k] ‚Gott mache Dich gesund!'. Eine der bekanntesten Begrüßungsformeln, die in der gesamten arabischen (und teilweise auch semitischen) Welt verbreitet ist, ist die Standardbegrüßung [ʔas-sala:m-u ʕalaikum] ‚Friede (sei) auf euch', die so gebräuchlich ist wie ‚Guten Tag'. Das *u* in [ʔas-sala:m-u] ist übrigens eine alte Nominativendung, die selbst in den Umgangssprachen in dieser Formel überlebt. Eine etymologisch identische Formel findet man auch auf Hebräisch: [ʃalom ʕalɛixɛm] ‚Friede (sei) auf euch', die es auch im Jiddischen in der Form [ʃoləm aleixəm] gibt. Die Abschiedsformel (‚auf Wiedersehen') hat ein anderes Wort mit derselben Wurzel: je nach Dialekt [maʕa as-sala:ma] oder [bi-s-sla:ma], das heißt ‚mit' bzw. ‚in Wohlbehaltenheit, Friede'.

Andere Formeln sind Begrüßungen mit der Tageszeit wie (mit unterschiedlichen Aussprachen in jedem Land) [ṣabaħ l-xair] ‚guten Morgen' (wörtlich: ‚Morgen der Güte') und analog dazu [masa:ʔ l-xair] ‚guten Abend' (‚Abend der Güte'). Bei positiven Nachrichten findet sich die Formel [ʔal-ħamd-u li-lla:h] ‚Gott sei Lob', bei Aussagen über Zukünftiges *inschalla* (in der Hochsprache [ʔin ʃa:ʔa l-la:h] ‚wenn Gott will'). ‚Danke' ist [ʃukran] oder mit einer traditionellen Formel [ʔalla:h jiba:rek fi:k] ‚Gott segne Dich' oder [ba:raka l-la:h fi:k] ‚Gott wird Dich segnen' (wörtlich: ‚segnete Gott in Dir'), wo die Perfektform die Vollendung einer zukünftigen Handlung signalisiert (diese Konstruktion ist heute ein Archaismus).

Artischocke < altspanisch *alcarcofa* < arab. [ʔal-xurʃu:f] ‚die Artischocke'

Aubergine < frz. < katalanisch *albergínia* < arab. [ʔal-ba:ðindʒa:n] < pers. [ba:dindʒa:n]

Damast (Stoff) < arab. [dimaʃq] ‚Damaskus'

Elixier < lat. *elixirium* < arab. [ʔal-iksi:r] ‚das Heilpulver' < altgriechisch *χηρίον* ‚Heilmittel'

Harem < türk. *harem* ‚Privaträume' < arab. [ħara:m] ‚verboten'

Joppe < altitalienisch *giubba* ‚Jacke' < arab. [dʒubba] ‚Obergewand mit Ärmeln'

Laute < altokzitanisch *laut* < arab. [ʔal-ʕu:d] ‚Holz(instrument)'

Limone < altfranzösisch *limon* < arab. [laimu:n] ‚Zitrone'

Magazin < ital. *magazzino* < arab. [maxa:zin] ‚(die) Speicher, Lagerräume'

Razzia < frz. *razzia* < algerisch-arab. [ɣa:zia] ‚Angriff, Kriegszug'

Safari < engl. < Suaheli *safari* < arab. [safarijja] ‚Reise'

Safran < span. *azafrán* < arab. [az-zaʕfara:n]

Sirup < lat. *siruppus* ‚dickflüssiger Heiltrank' < arab. [ʃara:b] ‚Trank'

Sofa < frz. und ital. *sofa* < arab. [sˤuffa] ‚Ruhebank'

Tarif < frz. *tarif* < ital. *tariffa* < arab. [taʕri:fa] ‚Bekanntmachung, Preisliste'

Ziffer < frz. *Chiffre* < arab. [sˤifr] ‚Null'

Zucker < ital. *zucchero* < arab. [sukkar] < pers. *šäkär* < altind. *śárkarā* ‚Sandzucker'

Eine Formel, die man besser kennen sollte

Eine wichtige Formel, die man als Gast bei einem Essen, etwa in Marokko, mehrfach wiederholen sollte (schon während des Essens), ist [ʃbəʕ-t] ‚ich bin gesättigt' bzw. [ʃbəʕ-na] ‚wir sind gesättigt', da man sonst unweigerlich von den Gastgebern zum Weiteressen aufgefordert wird: [kul-i]/[kul] ‚iss!' (die Form hängt davon ab, ob man weiblich oder männlich ist).

Wochentage auf Arabisch
‚Sonntag' *jaum l-'aħad*
‚Montag' *jaum l-'iθnaini*
‚Dienstag' *jaum aθ-θulaaθaa*
‚Mittwoch' *jaum l-'arbi'aa*
‚Donnerstag' *jaum l-chamiis*
‚Freitag' *jaum l-dschum'a* (= ‚Versammlungstag')
‚Samstag' *jaum as-sabt*

Die arabischen Wochentage werden übrigens, außer dem Freitag und dem Samstag, durchgezählt: Sonntag heißt *Tag der 1*, Montag ist *Tag der 2* usw. Nur Freitag heißt ‚Tag der Versammlung' (in der Moschee) und Samstag heißt ‚Sabbattag' (= ‚Ruhetag').

Quellen und weiterführende Literatur zum Arabischen

Zur Einleitung siehe Faber (1997, S. 3–15). Die allgemeinen Angaben im Abschnitt zu Sprechern und Sprachsituation basieren auf Procházka (2006). Die Angaben zu Umfragen kommen aus http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home/.

Eine allgemeine Referenzgrammatik für die arabische Standardsprache ist Ryding (2005). Die Beispiele zu den Unterschieden zwischen den gesprochenen Varietäten basieren auf Bassiouney (2009, S. 21–23). Zu den einzelnen Varietäten empfehlen sich spezielle Grammatiken, beispielsweise Holes (1990) zum Gulfarabischen, Abdel-Massih et al. (2009) zum ägyptischen Arabischen oder Cowell (2005) zum syrischen Arabischen. Die Informationen und Beispiele zum Status constructus sind von Adger (2003, S. 279 f.), Beispiele zu Kopulasätzen im Arabischen und Russischen sind Eriksen (2000) entnommen. Weitere Informationen zu Nominalsätzen/Nominalprädikaten finden sich bei Hengeveld (1992). Mehr zum Thema pronominale Kopulae finden Sie unter anderem in Adger und Ramchand (2001, 2003) sowie Błaszczak und Geist (2000, 2001).

Beispiele deutscher Wörter arabischer Herkunft kommen aus Osman (1982) und Kluge (2011). Ausführungen zu Anredeformen und Namen im Arabischen und zur Frage [3] basieren auf *Sprachensteckbrief Arabisch. Eine Information des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Referat für Migration und Schule*.

Die Literaturliste befindet sich am Kapitelende.

7.2 Das Hebräische

7.2.1 Einleitung

Hebräisch (in der hebräischen Schrift עִבְרִית, mit Endbetonung ausgesprochen: ‚Ivrit') ist die drittgrößte semitische Sprache, nach dem Arabischen und dem in Äthiopien gesprochenen Amharischen. Das Hebräische ist mit anderen semitischen Sprachen und insbesondere mit dem Arabischen eng verwandt, so-

dass diese Sprachen bedeutsame Ähnlichkeiten in Grammatik und Wortschatz aufweisen. Obwohl Hebräisch nach dem Niedergang des Königreiches Judäa in römischen Zeiten fast 2 000 Jahre nur noch als liturgische Sprache des Judentums verwendet wurde, wurde das moderne Hebräische Ende des 19. Jahrhunderts durch einen sogenannten Wiederbelebungsprozess wieder zu einer gesprochenen Sprache, die heute neben dem Arabischen eine der zwei Amtssprachen Israels ist.

7.2.2 Allgemeines zur hebräischen Sprache

Sprecher, Sprachgeschichte und Sprachsituation heute
In Israel sprechen etwa fünf Millionen Menschen Hebräisch als Hauptsprache. Diese bilden im Wesentlichen die jüdische Bevölkerung des Landes, wobei ca. 40 Prozent von ihnen als Einwanderer der ersten Generation zunächst eine andere Muttersprache gelernt haben (der Umfang der Verwendung der ursprünglichen Sprache variiert sehr stark nach Alter und sozialen Bedingungen). Weitere 1,5 Millionen Israelis, hauptsächlich die arabische Bevölkerung, lernen das Hebräische als zweite Sprache, und viele Juden im Ausland lernen neben der Sprache der Bibel, dem Althebräischen, auch die hebräische Umgangssprache Israels als Teil ihres Religionsstudiums.

Wie alt ist das Hebräische etwa? Wieso war es für lange Zeit ausgestorben? Wann ist es wiederbelebt worden?

Das Hebräische entwickelte sich mehr als 1 000 Jahre lang vor Christus in den Königreichen Judäa und Israel. Von der mythologischen Erschaffung der Welt bis in diese Zeit erzählt die Heilige Schrift des Judentums (‚Tanach', von dem die Torah den bekanntesten Teil bildet) auf Althebräisch. Ihr Inhalt ist später weitgehend als Altes Testament auch in die christliche Bibel eingegangen. Im antiken Judentum wurden Judäa und Israel mehrmals von unterschiedlichen Regionalmächten erobert. Die letzte Eroberung erfolgte durch das römische Imperium im 1. Jahrhundert v. Chr. Anfangs erlaubten die Römer noch Strukturen des jüdischen Lebens und zogen über Tribute an römische Statthalter Geld aus der Region. In solch einer Umgebung (in Galiläa, nicht sehr weit von Judäa) lebte Jesus Christus, der Jude war und die jüdische Religion reformieren wollte. Die Muttersprache von Jesus war übrigens nicht Hebräisch, sondern die ebenfalls semitische Sprache Aramäisch, die sich noch vor dieser Zeit aus ihrer Heimat im Norden ausgebreitet hatte. Später, auch als Reaktion auf Aufstände, vertrieben die Römer die jüdische Führungsschicht und lösten die jüdische Sozialstruktur in Judäa auf. Das führte etwa Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. zum Aussterben des Hebräischen als gesprochene Muttersprache. Das Hebräische existierte allerdings weiter als liturgische Sprache der Juden und diente der Verfassung

vieler Briefe, Verträge, Chroniken, Wissenschaftsbücher, Gedichte etc. durch das ganze Mittelalter.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben vor allem säkulare jüdische Gelehrte zunehmend versucht, das Hebräische wieder als gesprochene Sprache des jüdischen Volkes einzuführen, was mit der Unterstützung zionistischer Einwanderer im türkisch-osmanischen Palästina (bis 1917) und später auch im britischen Palästina gelang. Die hebräischsprachige jüdische Bevölkerung in Palästina gründete 1948 den Staat Israel, in dem die meisten Muttersprachler des Hebräischen heute leben. Die von der Wiederbelebungsbewegung eingeführte Sprache weist einige Unterschiede im Vergleich zur Sprache der Bibel auf. Sie zeigt viele Einflüsse aus den europäischen Sprachen der Wiederbelebergeneration. Auch hat sie sich seit ihrer Entstehung weiterentwickelt. Dennoch wird das sogenannte moderne bzw. israelische Hebräisch (manchmal auch Ivrit genannt; siehe oben) in Israel nicht als getrennte Sprache angesehen, die vom sogenannten Althebräischen unterschieden werden soll. Die Bibelsprache wird in israelischen Schulen als Register bzw. spezielle, gehobene Schriftform der hebräischen Sprache betrachtet, die die Schüler als Muttersprache ohnehin beherrschen. Dennoch ist es für einen Sprecher des Neuhebräischen ohne Ausbildung nicht möglich, die Bibel ohne Schwierigkeiten zu verstehen, weshalb Bibelunterricht schon ab der dritten Klasse die Eigenschaften der älteren Sprachstufe vermittelt. Der Name „Hebräisch" wird im Rest dieses Kapitels verwendet, um die moderne Sprache Israels zu bezeichnen, ohne dabei auf ihre Verwandtschaft mit der althebräischen Sprache einzugehen.

Wie groß ist Israel eigentlich?

Wissen Sie wie groß Israel ist? Was schätzen Sie – so groß wie Norwegen? Oder doch eher so groß wie die Schweiz? Keineswegs! Tatsächlich ist das Land sogar kleiner als viele deutsche Bundesländer und etwa so groß wie Hessen.

Ein Biss, ein Schluck und ein ... Leck?

Viele Menschen der Gründergeneration Israels beherrschten das Deutsche und der Einfluss der deutschen Sprache ist auch heute noch bemerkbar. Dabei gibt es im Hebräischen auch „Germanismen", die es im Deutschen gar nicht gibt. So haben sich die „Maßeinheiten" Biss und Schluck (z.B. ein Schluck Wasser) auch im Hebräischen etabliert, dazu kommt aber der „Leck", eine Standardgröße für die Kostprobe von Eis. So kann man sagen *'efshar lek me-ha-glida*? wörtlich ‚möglich Leck von dem Eis', oder freier übersetzt: ‚darf ich einen Leck von dem Eis haben?'.

7.2.3 Schrift und Aussprache

Konsonanten

Das Hebräische benutzt als Druckschrift die *aramäische Quadratschrift*, die auch für das klassische Aramäische verwendet wurde. Die Schrift nennt sich quadratisch, da die meisten Buchstaben in eine Quadratform passen. Neben der Quadratschrift gibt es noch eine rundliche Schreibschrift (rechte Spalte unter *Buchstabe* in Tabelle 7.4), die für das Schreiben im Alltag verwendet wird, aber kaum für gedruckte Texte. Beide Schriften enthalten genau dieselbe Menge an Zeichen, nämlich 22 Buchstaben. Wie im Arabischen wird von rechts nach links geschrieben, und es gibt keine Buchstaben für Vokale, sondern nur für Konsonanten (mehr dazu unten). Die Schrift wird auf Hebräisch einfach *Aleph-Bet* genannt, eine Verkettung der Namen der ersten zwei Buchstaben. Tabelle 7.4 zeigt die Buchstaben und ihre Namen neben den jeweiligen Laut-

werten im IPA-Alphabet und in einer leichter lesbaren Umschrift. Die Umschrift ist für ungeübte Leser einfacher und wird deshalb im Folgenden verwendet.

Tabelle 7.4: Quadrat- und Schreibschrift des Hebräischen, nebst lateinischer Umschrift, Lautschrift, Name des Buchstaben und gegebenenfalls Schlussform

	Buchstabe		Umschrift	Lautschrift	Name	Schlussform
1	א	אַ	’	[ʔ]	Aleph	
2	ב	בַ	b/v	[b] / [v]	Bet	
3	ג	גַ	g	[g]	Gimel	
4	ד	דַ	d	[d]	Dalet	
5	ה	הַ	h	[h]	He	
6	ו	וַ	v	[v]	Waw	
7	ז	זַ	z	[z]	Zajin	
8	ח	חַ	ḥ	[ħ] ([x])	Chet	
9	ט	טַ	ṭ*	[t]	Tet	
10	י	יַ	j	[j]	Jod	
11	כ	כַ	k/x	[k] /[x]	Kaph	ך
12	ל	לַ	l	[l]	Lamed	
13	מ	מַ	m	[m]	Mem	ם
14	נ	נַ	n	[n]	Nun	ן
15	ס	סַ	s	[s]	Samech	
16	ע	עַ	‘	[ʕ] ([ʔ])	Ajin	
17	פ	פַ	p/f	[p] / [f]	Pe	ף
18	צ	צַ	ṣ*	[ʦ]	Tzadi	ץ
19	ק	קַ	q*	[k]	Qoph	
20	ר	רַ	r	[ʁ]***	Resch	
21a	שׁ	שַׁ	š**	[ʃ]	Schin	
21b	שׂ	שַׂ	ś**	[s]	Sin	
22	ת	תַ	t	[t]	Taw	

* *ṣ*, *ṭ* und *q* stehen für Konsonanten, die im Althebräischen entweder ejektiv ausgesprochen wurden (das ist so ähnlich, als würde man die Luft anhalten und dabei den Laut aussprechen): [sˀ], [tˀ], [kˀ]; oder pharyngalisiert: [sˤ], [tˤ], [kˤ] (kehlig wie im Arabischen). Heutzutage werden sie [ʦ] (wie im Deutschen *z*), [t] und [k] ausgesprochen.

** Schin (ein *sch*-Laut) und Sin (normales *s*) unterscheiden sich nur durch den Punkt oben rechts bzw. links, obwohl dieser Punkt in der Schrift im Alltag oft weggelassen wird. Sin wurde im frühen Althebräischen als ein Reibelaut mit *l*-ähnlicher Zungenstellung ausgesprochen ([ɬ], wie das walisische ‚ll‘ beispielsweise in *Llanelli*, einem Ortsnamen). Mittlerweile ist seine Aussprache identisch mit Samech: beide [s].

*** Ähnlich wie im Deutschen hat *r* alternativ dazu auch eine gerollte Aussprache am Zäpfchen [ʁ] und die Zungenspitzenaussprache [r].

Kennen Sie diese Lieder?

Auch wenn Sie denken, Sie hätten Hebräisch noch nie gesprochen gehört, kann es sein, dass Sie es schon als Gesang vernommen haben. Denn Israel nimmt bereits seit 1973 an dem Eurovision Song Contest teil, für den das Land meistens Lieder auf Hebräisch einreicht. Im Wettbewerb gewonnen haben folgende israelische Lieder:

1978 *A-Ba-Ni-Bi* (Izhar Cohen & the Alphabeta)

1979 *Hallelujah* (Gali Atari & Milk and Honey)

1998 *Diva* (Dana International)

Hallelujah (הַלְלוּיָהּ) ist übrigens Hebräisch für ‚Preiset den Herrn!‘.

Da die hebräische Schrift eine Druckschrift darstellt, haben die Buchstaben meistens nur eine Form: Sie werden nicht verbunden und haben keine besondere Form am Satzanfang (es gibt keine Klein- bzw. Großschreibung). Eine kleine Ausnahme bilden die fünf Buchstaben mit speziellen *Schlussformen*, die ähnlich wie die arabischen Buchstaben eine andere Gestalt annehmen, sofern sie am Wortende stehen (siehe Spalte *Schlussform*).

Es dürfte dem Leser auffallen, dass einige Buchstaben zwei mögliche Laute darstellen (in Tabelle 7.4 durch / getrennt). Dies lag ursprünglich daran, dass sich die Laute über die Zeit wandelten: Die Aussprache der sechs Konsonanten *b*, *g*, *d*, *k*, *p*, *t* hat sich bereits in der Antike, allerdings erst nach Festlegung der Schrift, durch den Einfluss des Aramäischen verändert, sodass jeder dieser Verschlusslaute in der Stellung nach Vokal zu einem entsprechenden Reibelaut wurde: [v], [ɣ], [ð], [x], [f], [θ]. Da viele der von Juden im Mittelalter gesprochenen Sprachen diese Laute nicht hatten und auch die Wiederbeleber des Neuhebräischen im 19. Jahrhundert einige der Laute nicht gut aussprechen konnten, überlebten im Neuhebräischen nur noch die *Alternationen* ב [b]/[v], פ [p]/[f], כ [k]/[x]. Dabei ist die Gesetzmäßigkeit der Alternationen nicht mehr vollständig (ein [b] kann auch nach Vokal stehen etc.). Vielleicht würde es im Hebräischen heute die Laute [ð] (wie engl. *the*) oder [θ] (wie engl. *three*) geben, wenn die wichtigsten Wiederbeleber nicht Osteuropäer, sondern englische Muttersprachler gewesen wären!

Andere Laute, die im Neuhebräischen momentan im Begriff sind zu verschwinden, sind die Pharyngale [ħ] und [ʕ], die es auch im Arabischen gibt (siehe hierzu auch Abschnitt 7.1). Diese Laute werden nur noch von einem Teil der sephardischen Sprecher unterschieden, jener Juden, deren Vorahnen seit dem Mittelalter nach der Vertreibung aus Spanien 1492 in der islamischen Welt lebten und das Arabische als Umgangssprache übernommen haben. Bei den Aschkenasen, das heißt europäischstämmigen Juden, sind diese Laute mit [x] (‚ch', der sogenannte *ach*-Laut) bzw. [ʔ] (Knacklaut, der Laut nach *be-* in *beinhalten*) zusammengefallen (in runden Klammern in Tabelle 7.4). Obwohl die Hebräische Sprachakademie, die die Verwendung der hebräischen Sprache in Israel offiziell reguliert, die Aussprache von [ħ] und [ʕ] empfiehlt, treffen immer weniger Sprecher diese Unterscheidung, die vor allem von Nachrichtensprechern, aber auch im orientalischen Gesang erwartet wird. Im Folgenden werden diese Unterscheidungen der Vollständigkeit halber noch getroffen, obwohl sie mittlerweile nicht mehr zu der üblichsten Aussprache in Israel gehören.

Rechts, links und die Himmelsrichtungen in den semitischen Sprachen

Der wichtigste Orientierungspunkt in der Bibelzeit war die Sonne, die im Osten jeden Tag aufgeht. Der „Osten" hieß daher *qedma*, ein Wort, das von der Wurzel ‚vorwärts' abgeleitet ist. Diese Logik spiegelt sich auch in den Namen der anderen Himmelsrichtungen der semitischen Sprachen wider. So entspricht das arabische Wort für ‚Norden', *schimaal*, etymologisch dem hebräischen Wort *smol* ‚links', denn wenn Osten vorwärts ist, liegt der Norden auf der linken Seite. Das Wort für rechts hingegen, Hebräisch *jamin* (wie im Namen *Benjamin* ‚Sohn der rechten (Hand)'), findet man im Namen des südlichsten arabischen Landes: dem Jemen.

Vokale

Kommen wir nun zum größten Problem der hebräischen Schrift: Es gibt keine Buchstaben für Vokale! Ähnlich wie das Arabische hat das Hebräische eine Konsonantenschrift, wobei die Konsonanten ו [v] und י [j] an einigen Stellen für *o*- oder *u*- bzw. *i*-Vokale stehen sowie ה [h] für *a/e* am Wortende. So schreibt sich zum Beispiel *Berlin* mit einem *j* als vorletztem Buchstaben: ברלין (*brljn*, geschrieben von rechts nach links). Als das Althebräische noch muttersprachlich gesprochen wurde, waren die fehlenden Vokale kein Problem: Man wusste einfach, wie die Worte auszusprechen sind, und die Konsonanten reichten meistens aus, um die Wörter zu erkennen. Erst nach dem Tod des Althebräischen als Alltagssprache musste ein System entwickelt werden, um die normative Aussprache des Bibeltextes darzustellen. Zu diesem Zweck wurden diakritische Zeichen entwickelt, das heißt verschiedene Punkte und Striche unter und über den Buchstaben, die die Vokalisierung der Konsonanten ausdrücken. Diese hatten auch den Vorteil, dass sie die Buchstaben der Heiligen Schrift nicht veränderten. Tabelle 7.5 zeigt, wie die diakritischen Zeichen (Hebräisch נִקּוּד *niqqud*, wörtlich: ‚Punktierung‘) mit einem Buchstaben (links Lamed, ל [l], rechts Chet, ח [ħ]) kombiniert werden.

Tabelle 7.5: Kombinationen von Buchstaben und diakritischen Zeichen im Alt- und Neuhebräischen

Vollvokale				ehemalige Murmelvokale			
	Althebräisch	Neuhebräisch	Name		Althebräisch	Neuhebräisch	Name
לַ	[la]	[la]	Patach	חֲ	[ħᵉ]	[ħɛ]	Chataf Segol
לָ	[lā]		Qamaz	חָ	[ħᵃ]	[ħa]	Chataf Patach
לֹ	[lo]	[lo]	Cholam	חָ	[ħᵒ]	[ħo]	Chataf Qamaz
לֻ	[lu]	[lu]	Qubuz				
לִ	[li]	[li]	Chiriq				
לֵ	[le]	[lɛ]	Zere				
לֶ	[lɛ]		Segol				
לְ	[l/lə]	[l/lɛ]	Schwa				

Bei den Vollvokalen erkennt man, dass das Neuhebräische weniger Vokale unterscheidet, als es Zeichen gibt. Dies liegt daran, dass die Vokalzeichen für die Darstellung der traditionellen Bibelaussprache geschaffen wurden, welche mehrere

Arabische Lehnwörter im Hebräischen

Die arabischen Staatsbürger Israels bilden über 20% der israelischen Bevölkerung. Es ist daher wenig verwunderlich, dass die neuhebräische Sprache Israels eine Vielzahl arabischer Wörter entlehnt hat. So hört man im Hebräischen viele Wörter, die man vielleicht auch aus dem Arabischen kennt, wie etwa *jalla*! ‚los!‘ (ursprünglich auf Arabisch ‚O Gott!‘) oder *axla* ‚super‘ (wörtlich ‚am süßesten‘ auf Arabisch).

Das Schwa: Ein verlorener hebräischer Vokal

Wussten Sie, dass der Begriff *Schwa*, der auch in der Lautlehre des Deutschen verwendet wird, aus dem Hebräischen stammt? Es handelt sich hierbei um den mittleren Vokal [ə], der im Deutschen nur unbetont und oft am Wortende steht, wie beispielsweise in ‚Sache' [zaxə] oder ‚Güte' [gyːtə]. Dieser Vokal diente im Althebräischen der Vereinfachung von Konsonantengruppen am Silbenanfang, sodass Silben der Form CCV (zwei Konsonanten und ein Vokal) als CəCV ausgesprochen wurden (wobei die genaue Aussprache des Schwa in dieser Zeit ungeklärt ist). Der Name Schwa wird von der Wurzel *š.w.'* abgeleitet, möglicherweise mit der Bedeutung ‚nichts', das heißt ein rein funktionaler Vokal ohne Bedeutung bzw. ein Nullvokal. Heutzutage wird das Schwa nur noch als Punktierungszeichen verwendet, ausgesprochen wird es je nach Position entweder als [ɛ] (auf Hebräisch das sogenannte Schwa-Na' ʕbewegliches Schwa') oder gar nicht (also Nullvokal, sogenanntes Schwa-Nach bzw. ‚ruhendes Schwa').

Arten von *e* sowie Vokallänge unterschieden hat (unter anderem durch Vokalbuchstaben wie *v* = [oː]/[uː] und *j* = [iː]). Im Neuhebräischen fallen diese in die fünf Grundvokale [a, ɛ, i, o, u] zusammen (in der Umschrift wird ein normales *e* für IPA [ɛ] benutzt). Das Zeichen links unten in Tabelle 7.4, das Schwa, wird verwendet, um die Abwesenheit eines Vokals bzw. einen Hilfsvokal zu bezeichnen.

Die ehemaligen Murmelvokale in der rechten Hälfte von Tabelle 7.4 kommen nur mit den Lauten [ʔ, ʕ, h, ħ] bzw. Buchstaben א, ע, ה, ח vor und ersetzen das Schwa, das mit diesen Lauten inkompatibel war (diese konnten im Althebräischen nicht am Silbenende stehen). Die Murmellaute waren wahrscheinlich sehr kurze [ɛ, a, ɔ]-Laute, wobei die Wahl zwischen den Lauten größtenteils von den benachbarten Lauten abhing. Im Neuhebräischen fallen diese jeweils mit [ɛ], [a] bzw. [o] zusammen. In der punktierten Schrift werden diese trotzdem unterschieden.

Der Punkt „Dagesch"

Ein weiteres wichtiges Zeichen in der punktierten Schrift ist ein Punkt im Buchstabeninneren, das *Dagesch*. Dieser Punkt bezeichnete in der Bibelaussprache bei fast jedem Buchstaben eine Dopplung des Konsonanten, beispielsweise לִמֵּד, Althebräisch [limmeð], Neuhebräisch [limɛd] ‚er unterrichtete'. Der Punkt im Buchstaben מ [m] heißt *dageš ħazaq* ‚starke Schärfung' und weist auf eine doppelte Aussprache des ‚m' hin, ähnlich wie bei den verlängerten Doppelkonsonanten im Italienischen, beispielsweise *ma**mm**a* ‚Mutti' (siehe Kapitel 15). Bei den sechs Buchstaben mit Reibelautaussprache hinter einem Vokal (siehe oben) bedeutet der Punkt meistens lediglich, dass die Aussprache als Verschlusslaut realisiert werden soll (sogenannte *dageš qal* ‚leichte Schärfung'). So wird beispielsweise das ב in בַּיִת bajit ‚Haus' als [b] und nicht als [v] ausgesprochen, da [b] nicht hinter einem Vokal steht. Entsprechend steht ein Dagesch im Buchstabeninneren. Im Neuhebräischen überlebt nur letztere Funktion des Dagesch, da ursprüngliche Doppelkonsonanten nicht mehr verlängert ausgesprochen werden. Das ist ähnlich wie im Deutschen, wo geschriebene Doppelkonsonanten nur als Einzelkonsonanten ausgesprochen werden.

Obwohl das oben beschriebene Punktierungssystem, das Niqqud, eine fast eindeutig aussprechbare Schrift für das Hebräische bereitstellt, wird im Alltagsleben fast nie eine Punktuation verwendet. Dies gilt auch für gedruckte Medien wie Bücher und Zeitungen sowie für Texte im Internet. Ausnahmen bilden Kinderbücher oder Texte für Hebräischlerner sowie fremde Eigennamen oder Begriffe bei ihrer ersten Erwähnung in einem Text, deren Aussprache sonst unvorhersagbar wäre. Wenn man ohne Vokalzeichen schreibt, verwendet man

möglichst die Buchstaben ו [v] und י [j], um [o]/[u] bzw. [i] auszudrücken, auch da, wo die punktierte Orthografie darauf verzichtet. Diese Art zu schreiben, nennt sich *ktiv male* ‚volle Schreibung', während die punktierte Variante (oder einfach die Orthografie ohne zusätzliche Vokalbuchstaben) als *ktiv ħaser* ‚fehlende Schreibung' bezeichnet wird. So schreibt man beispielsweise den Namen David in *ktiv male* mit vier Buchstaben als דויד (‚dvjd'), während in der punktierten Schrift drei Buchstaben ausreichen: דָּוִד (‚dvd'). Unten wird *ktiv male* an den Stellen verwendet, wo Diakritika nicht erscheinen.

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Aussprache

Da das Konsonanteninventar in der Standardaussprache des Hebräischen dem Deutschen sehr nahe steht, erwerben hebräischsprachige Deutschlerner in diesem Bereich häufig eine gute Aussprache. Eine Ausnahme bildet die Aussprache des *ich*-Lautes *ch* [ç], den es in der hebräischen Aussprache nicht gibt. Dieser wird üblicherweise durch [x] oder [ʃ] ersetzt, ähnlich wie in einigen deutschen Varietäten (z. B. in gewissen alemannischen bzw. rheinischen Formen), was das Verständnis meistens nicht stört.

Viel problematischer sind hingegen die Vokale: Da das moderne Hebräisch nur die fünf Grundvokale [a], [ɛ], [i], [o], [u] kennt, werden gerundete Vokale oft falsch ausgesprochen, entweder als Vordervokale, das heißt *ü* als *i* und *ö* als *e*, oder durch den Einfluss der schriftlichen Ähnlichkeit als gerundete Hintervokale, sprich *ü* als *u* und *ö* als *o*. Ein weiterer fehlender Vokal ist der Schwa-Vokal, den es im Althebräischen gegeben hat, der aber heute durch einen *e*-Vokal ersetzt wird (d. h., beide Vokale *e* werden in ‚gebe' gleich ausgesprochen). Hinzu kommt die Tatsache, dass Hebräisch keine Vokallängenunterscheidung oder Reduziertheit aufweist, sodass Lang- und Kurzvokale in eine ‚Mittellänge' zusammenfallen. So könnte ein hebräischer Muttersprachler beispielsweise ‚bitte' und ‚biete' gleich aussprechen: [ˈbitɛ]. Aus diesen Fakten ergibt sich folgendes Bild, das die Schwierigkeiten mit der Aussprache gut illustriert:

deutsche Vokale	hebräisch ausgesprochen
[a],[aː]	[a]
[e],[eː],[ɛ],[ø],[øː],[œ],[ə]	[ɛ]
[i],[iː],[ɪ],[y],[yː],[ʏ]	[i]
[o],[oː],[ɔ]	[o]
[u],[uː],[ʊ]	[u]

7.2.4 Wörter

Wortbildung

Die traditionelle hebräische Grammatik unterscheidet zwei zentrale Wortbildungsmechanismen: die Bildung von Wörtern aus Wurzeln und Mustern, die miteinander kombiniert werden, und die Zusammensetzung mehrerer (nominaler) Einheiten zu einem Begriff. Beide Mechanismen funktionieren deutlich anders als die deutsche Wortbildung. In der Wurzelableitung wird eine Wurzel, die meistens drei Konsonanten enthält (manchmal auch mehr), in ein größtenteils vokalisches Muster eingegossen, das Leerstellen für Wurzelelemente

enthält. Das Muster heißt bei Verben *Binyan* und bei Nomina und den anderen Wortarten *Mischkal*. Die Muster tragen abstrakte Bedeutungen, wie sie im Deutschen eher durch Endungen ausgedrückt werden würden.

Die Wurzel ***s.ʕ.d*** bedeutet ‚verspeisen'. Können Sie erraten, was das Wort ***mis'ada*** bedeutet? Die Lösung finden Sie am Ende des Kapitels! 🕮[6]

Als Beispiel können wir das Muster *mi – a – a* betrachten, das die Bedeutung ‚Ortsbezeichnung' trägt. Kombiniert man dieses Muster mit passenden Wurzeln, so ergeben sich folgende Nomina:

Muster *mi_ _a_a* ‚Ort' + Wurzel ***z.b.l*** ‚Müll' → ***mizbala*** ‚Mülldeponie'
Muster *mi_ _a_a* ‚Ort' + Wurzel ***r.p.'*** ‚heilen' → ***mirpa'a*** ‚Klinik'

Dieselben Wurzeln können sowohl in der Nomen- als auch in der Verbbildung verwendet werden, und das Zusammenspiel von den Binyanim (Mustern) drückt unter anderem die Unterscheidung von Aktiv und Passiv sowie die Herbeiführung eines Zustands (Kausativmuster) aus. Die Wurzel *r.ħ.q* ‚fern' bildet beispielsweise folgende Wörter:

רָחוֹק	***raħoq***	‚entfernt, weit weg'	(Adjektivmuster: *_a_o_*)
הִרְחִיק	***hirħiq***	‚er entfernte'	(Kausativmuster: *hi_ _i_*)
הֻרְחַק	***hurħaq***	‚er wurde entfernt'	(Passiv-Kausativmuster: *hu_ _a_*)
הִתְרַחֵק	***hitraħeq***	‚er entfernte sich'	(Reflexivmuster: *hit_a_e_*)

Die Bedeutungen der Muster sind manchmal sehr spezifisch: Es gibt sogar Muster für Krankheiten (***daleqet*** ‚Entzündung' < ***d.l.q*** ‚brennen', ***'ademet*** ‚Röteln' < ***'.d.m*** ‚Rot'), Werkzeuge, Behinderungen etc. Allerdings gibt es viele Ausnahmen bei den Nomina, wohingegen die Verben eine wesentlich konsistentere Bedeutung der Musterbildung aufweisen.

Einen getrennten Mechanismus der Wortbildung stellt die Zusammensetzung dar, Hebräisch *smichut* (wörtlich: ‚Nähe'), die in der lateinischen Grammatik des Hebräischen auch unter dem Begriff *Status constructus* bekannt ist. Diesen haben wir bereits in Abschnitt 7.1 kennengelernt. Diese Art der Zusammensetzung ähnelt zunächst der deutschen Kompositabildung sehr stark, da viele neuhebräische Wortschöpfungen Lehnübersetzungen aus dem Deutschen sind (hebräische Zusammensetzungen werden entweder mit Bindestrich oder getrennt geschrieben, nie zusammen):

בֵּית־חוֹלִים *beit-xolim* ‚Krankenhaus' < *bajit* ‚Haus' + *xolim* ‚Kranke'

Zwei Unterschiede mit der deutschen Kompositabildung dürften dem Leser auffallen: (1) Die beiden Teile des Kompositums erscheinen im Hebräischen in umgekehrter Reihenfolge als im Deutschen, sodass Krankenhaus im Hebräischen wörtlich ‚Haus-Kranken' ist (wie beispielsweise in den roma-

nischen Sprachen). (2) Das Wort ‚Haus' ändert sich dabei leicht in der Zusammensetzung und weist eine Kompositionsstammform *beit-* statt *bajit* ‚Haus' auf. Ein ähnliches Phänomen gibt es im Deutschen. So erscheint beispielsweise der Stamm *Bildung* in der Form *Bildung**s***- (mit Fugen-*s*) im Kompositum *Bildungsideal.*

Eine bemerkenswerte Tatsache über das Verhalten der sogenannten *Smichut* ist, dass der definite Artikel *ha-*, der sonst immer vor dem Nomen erscheint (*bajit* ‚Haus', *ha-bajit* ‚das Haus'), in Zusammensetzungen vor dem letzten Modifikator steht, das heißt im Inneren der Zusammensetzung:

מְנַהֵל בַּנְק	*menahel bank*	‚Bankleiter' →
מְנַהֵל **הַ**בַּנְק	*menahel **ha**-bank*	‚der Bankleiter'
סְגָן מְנַהֵל בַּנְק	*sgan menahel bank*	‚Vizebankleiter' →
סְגָן מְנַהֵל **הַ**בַּנְק	*sgan menahel **ha**-bank*	‚der Vizebankleiter'

Eine weitere Besonderheit der hebräischen Zusammensetzung gegenüber deutschen Komposita ist, dass beide Teile des Kompositums pluralisierbar sind. Daher kann man folgende Bedeutungen unterscheiden, die in der deutschen Komposition normalerweise nicht alle unterschieden werden können:

מְנַהֵל הַבַּנְק	*menahel ha-bank*	‚der Bankleiter'
מְנַהֵל הַבַּנְקִים	*menahel ha-bankim*	‚der Bankenleiter (der Leiter von Banken)'
מְנַהֲלֵי הַבַּנְק	*menahalei ha-bank*	‚die Bankleiter'
מְנַהֲלֵי הַבַּנְקִים	*menahalei ha-bankim*	‚die Bankenleiter (die Leiter von Banken)'

Verschachtelung von Nomen und Adjektiven in einem komplexen Wort

[*bat*	[*melex*	*'ašir*]	*jafa*]
Tochter	König	reicher	schöne

‚schöne Tochter eines reichen Königs'

[*bat*	[*melex*	[*'am*	*gadol*]	*'ašir*]	*jafa*]
Tochter	König	Volk	großes	reicher	schöne

‚schöne Tochter eines reichen Königs eines großen Volkes'

Darüber hinaus kann man beide Teile mit Adjektiven erweitern, die nach der Zusammensetzung in umgekehrter Reihenfolge erscheinen – *center embedding*, wie in den vorangehenden Beispielen auf der rechten Seite. Mehr als drei Adjektive dieser Art sind für die meisten Sprecher jedoch aufgrund der Komplexität nicht mehr verständlich.

Dass es sich trotz alldem um ein komplexes Wort handelt und nicht um ein Satzglied aus mehreren unabhängigen Wörtern, lässt sich an den speziellen Kompositionsstammformen und an der Verwendung von genau einem Artikel für das gan-

ze komplexe Nomen erkennen. Man kann nicht getrennt angeben, dass ‚der König' definit ist und ‚die Tochter' nicht. Wenn man das angeben will, bildet man ein komplexes Satzglied aus unabhängigen Wörtern mit der Präposition *šel* ‚von': *(ha-)bat šel (ha-)melex* ‚(die) Tochter von (dem) König'.

Flexion

Nomen und Adjektiv flektieren nach Genus (männlich bzw. weiblich) und Numerus (Singular bzw. Plural), ähnlich wie im Deutschen. Weibliche Nomina enden meistens mit *-a* (*'iša* ‚Frau', vgl. das jiddische Lehnwort *Ische* im dialektalen Deutschen) oder *-t* (beispielsweise *šabat* ‚Sabbat'), je nach Muster. Maskuline Nomina enden meistens mit einem anderen Konsonanten. Im Plural erhalten Maskulina in der Regel das Suffix *-im* (vgl. *Kibbuzim*) und Feminina das Suffix *-ot* (*tsarot* ‚Probleme, Ärgernisse'; dieses Suffix wird in Lehnwörtern im Deutschen als *-s* realisiert, vgl. im Deutschen dialektal das jiddische Lehnwort *Zores* ‚Ärger'). Die Pluralisierung kann die Vokalstruktur des Stammes oft ändern, und die Betonung wird in der Regel auf das Suffix verschoben (z. B. *KElev* ‚Hund', Plural *klaVIM* ‚Hunde').

Adjektive kongruieren mit Nomina nicht nur in Genus und Numerus, sondern auch in der Definitheit. Das bedeutet, dass der definite Artikel bei jedem Adjektiv wiederholt wird:

klavim gdolim jafim ‚schöne große Hunde'
Hunde große schöne

ha-klavim ha-gdolim ha-jafim ‚die schönen großen Hunde'
die-Hunde die-großen die-schönen

Da der hebräische Artikel nie flektiert wird (die Form bleibt *ha-* unabhängig von Genus und Numerus), stellt die Veränderlichkeit des deutschen Artikels für hebräische Muttersprachler eine Herausforderung dar.

Die Flexion im verbalen Bereich ist deutlich komplexer. Hier unterscheidet das hebräische Verb in Präteritum und Futur die drei Personen und Numerus sowie Genus in der 2. und 3. Person. Somit gibt es eine unterschiedliche Form für ‚er schrieb' (כָּתַב *katav*) und ‚sie schrieb' (כָּתְבָה *katva*), ‚du wirst schreiben' (Fem. תִּכְתְּבִי *tixtevi*, Mask. תִּכְתֹּב *tixtov*) usw. Die Flexion umfasst also sowohl Vokalwechsel als auch Suffixe und Präfixe (der Wechsel zwischen *k* und *x* in den Beispielen ergibt sich größtenteils durch die Silbenstruktur; Abschnitt 7.2.3). Eine separate Höflichkeitsperson (*Sie*) gibt es jedoch nicht, und die 2. Person Singular (*Du*-Form) wird auch in offiziellen Umständen verwendet (immer mit dem passenden Genus).

Die Präsensformen im Hebräischen basieren auf einem ehemaligen Partizip bzw. Nomen mit einer Bedeutung, wie etwa ‚(der) [Verb]ende'. Sie flektieren deshalb nur nach Numerus und Genus, aber nicht nach Person (ähnlich wie die Vergangenheitsformen im Russischen). Somit heißt אֲנִי כּוֹתֵב *'ani kotev* gleichzeitig ‚ich schreibe' und ‚ich bin ein Schreiber' (wörtlich: ‚ich Schreibender'), was manchmal zu Mehrdeutigkeiten führen kann. Die Komplexität des hebräischen Verbs bedeutet zwar auf der einen Seite, dass die Konzepte der Flexion, die im Deutschen erscheinen, hebräischsprachigen Lernern vertraut erscheinen können. Andererseits bedeutet diese Vertrautheit noch lange nicht, dass die individuellen deutschen Flexionsformen ohne Schwierigkeit erworben werden können.

7.2.5 Sätze

Grundwortstellung

Die Grundwortstellung im modernen Hebräischen ist SVO (Subjekt – Verb – Objekt; siehe Beispiel unten). Allerdings ist im Unterschied zum Deutschen praktisch jede andere Wortstellung möglich. Es ist also zum Beispiel erlaubt, ein Satzelement nach vorn zu stellen, um es hervorzuheben, wenn der Kontext es rechtfertigt. Insbesondere die Wortstellung VSO, die Standardwortstellung der Bibelsprache (und auch des klassischen Arabischen; Abschnitt 7.1.5), findet in der Schriftsprache oft Verwendung (z. B. *Sagte der Mann zu seinem Freund: …*). Kasus wird am hebräischen Nomen gar nicht markiert, aber Objektnomen mit dem bestimmten Artikel erhalten die zusätzliche Präposition את *'et*. Damit unterscheidet sich die Objektmarkierung im indefiniten und definiten Fall stark – eine bloße Nominalgruppe oder eine Nominalgruppe mit der Präposition ***'et***:

דני קנה בית	*Dani kana bajit*	‚Dani kaufte ein Haus'
דני קנה את הבית	*Dani kana' **et** ha-bajit*	‚Dani kaufte das Haus'

Da es keine Möglichkeit zur Dativmarkierung gibt, werden indirekte Objekte mit Präpositionen markiert, meistens durch ל *le* ‚zu': *Uri kana le-Dani bajit* ‚Uri kaufte Dani ein Haus' (wörtlich: ‚zu Dani').

Kein sein und haben?

Ähnlich wie das Arabische hat das Hebräische kein Verb *sein* in Verbindung mit einfachen Nomen- bzw. Adjektivprädikaten – wie die meisten Sprachen der Welt! (z. B. das Russische). Die häufigsten Möglichkeiten zur Verbindung von Subjekt und

Ein hebräischer Satz in einem Wort?

Das Hebräische kann so wie das Arabische einen ganzen Satz in einer Wortform ausdrücken. Besonders in der Schriftsprache kann die Flexion des Verbs die Rolle des Subjekts ersetzen, und das Objekt kann mit einer Endung ausgedrückt werden, die gegebenenfalls nur einen Laut bzw. Buchstaben enthält. So besteht die Möglichkeit, den gleichen Inhalt auf folgende zwei Weisen auszudrücken:

אֲנִי רָאִיתִי אוֹתוֹ	*'ani*	*ra'iti*	*oto*
	‚ich	sah	ihn'
רְאִיתִיו	*re'itiv*		
	‚(ich)-sah-**ihn**'		

Im ersten Beispiel sieht man die Möglichkeit, den Satz ähnlich wie auf Deutsch mit drei Wörtern zu bilden. Im zweiten Beispiel drückt die Flexion des Verbs die 1. Person aus (ähnlich wie dt. ‚sehe'), während ‚ihn' durch einen einzelnen Buchstaben bzw. Laut *v* (im Beispiel fett gedruckt) zum Ausdruck kommt.

Prädikat in solchen Fällen sind entweder keine Markierung, die Verwendung eines passenden Personalpronomens wie *hu* ‚er' oder eines Demonstrativpronomens *ze* ‚dieser':

Dani more	‚Dani ist ein Lehrer' (wörtlich: ‚Dani Lehrer')
Dani hu more	‚Dani ist ein Lehrer' (wörtlich: ‚Dani er Lehrer')
laʿavod ze bari	‚zu arbeiten ist gesund' (wörtlich: ‚zu-arbeiten dieser gesund')

In der letzten Form kongruiert das Pronomen mit dem Prädikat und nicht mit dem Subjekt, beispielsweise *laʿavod zot zxut* ‚zu arbeiten ist ein Recht' (wörtlich: ‚zu arbeiten diese Recht', wobei ‚Recht' weiblich ist und ‚zu arbeiten' männlich). Wann welche Form benutzt wird, hängt von vielen Faktoren ab, darunter Definitheit (die Formen ohne Pronomen werden bei nicht definitem Subjekt vermieden), Belebtheit und generische Aussagekraft (allgemeine Aussagen wie ‚arbeiten ist gesund' oben). In den anderen Zeitformen (Präteritum und Futur) wird meistens das Verb *haja* ‚(er) war' verwendet, um den zeitlichen Bezug des Satzes auszudrücken.

Auch das Verb *haben* gibt es im Hebräischen nicht, wie es auch in vielen anderen Sprachen der Fall ist (z. B. wieder das Russische). Um Besitz auszudrücken, wird im attributiven Fall entweder die Präposition *šel* ‚von' benutzt oder ein *enklitisches* Pronomen, das mit dem Nomen zusammengeschrieben wird (diese Möglichkeit gilt als Mittel der gehobenen Sprache). Diese Pronomina können auch mit *šel* verbunden werden, und beide Möglichkeiten können sogar kombiniert werden (letztes Beispiel unten, eher in der Schriftsprache):

הספר של דני	*ha-sefer šel Dani*	‚Das Buch von Dani'
ספרו	*sifr-o*	‚sein Buch'
הספר שלו	*ha-sefer šelo*	‚sein Buch' (wörtlich: ‚das Buch von ihm')
ספרו של דני	*sifr-o šel Dani*	‚Danis Buch' (wörtlich: ‚sein Buch von Dani')

Eine Aussage über den Besitz verwendet die Partikel *ješ* ‚es existiert, es gibt' bzw. die Negation *'ein* ‚es gibt nicht'. Der Besitzer wird mit *le* ‚zu' markiert:

יש ספר	*ješ sefer*	‚es gibt ein Buch'
יש לדני ספר	*ješ le-Dani sefer*	‚Dani hat ein Buch' bzw. ‚existiert zu-Dani Buch'
אין לו ספר	*'ein lo sefer*	‚er hat kein Buch' bzw. ‚existiert$_{[NEG]}$ zu-ihm Buch'

Satzgefüge

Das Hebräische hat viele Konjunktionen, die einen Nebensatz einleiten. Die meisten enthalten das Wort ש *še* ‚dass', welches mit dem ersten Wort des Nebensatzes zusammengeschrieben

wird. Die Wortstellung im Nebensatz ändert sich grundsätzlich nicht, ganz anders als im Deutschen. Einen wichtigen Unterschied zum Deutschen findet man in Relativsätzen, die ebenfalls mit *še* eingeleitet werden. Anders als das deutsche Relativpronomen ändert *še* seine Form nie, sodass keine Genus- oder Kasusmarkierung stattfinden kann (vgl. dt. *der Mann, der/den/dem/dessen …*). Stattdessen kann ein Pronomen verwendet werden, das innerhalb des Relativsatzes das davor stehende Nomen wiederaufgreift (*Resumptivpronomen*) und dadurch wie das deutsche Relativpronomen den Bezug zwischen Nomen und Relativsatz klärt (siehe folgende Beispiele).

Eine weitere Besonderheit des Hebräischen ist, dass dieses Pronomen zur Hervorhebung verschoben werden kann, was in den meisten Sprachen mit Resumptivpronomina ausgeschlossen ist (z. B. im Rumänischen).

הספר שקראתי	*ha-sefer še-karati*	‚das Buch, das (ich) las‘
הספר שקראתי אותו	*ha-sefer še-karati ʼoto*	wörtlich: ‚das Buch, das (ich) las es‘
הספר שאותו קראתי	*ha-sefer še-ʼoto karati*	wörtlich: ‚das Buch, das es (ich) las‘

Das Resumptivpronomen ist mit allen Präpositionen kombinierbar, sodass man auf Hebräisch wörtlich sagen kann: שבגללו הספר *ha-sefer, še-biglal-o…* ‚das Buch, das-wegen-ihm …‘. Damit sind hebräische Nebensatzeinleitungen unter Umständen leichter zerlegbar als komplexe deutsche Wörter wie *weshalb*, *denen* oder *womit*, die nicht in mehrere Wörter zerlegt werden können (womit ≠ wo + mit, weshalb ≠ wes + halb usw.).

Schwierigkeiten für Deutschlerner: Satzbau

Wie die Sprecher vieler anderer Sprachen könnten hebräische Muttersprachler erhebliche Probleme mit der deutschen Satzstruktur haben (V2, SOV und ihre Kombinationen in unterschiedlichen Satztypen, sowie die Trennbarkeit von Verbformen wie *fange… an* vs. *anfangen*). Diese Probleme sind nicht nur für Hebräischsprecher schwierig, sondern auch für Sprecher strukturell ähnlicher Sprachen wie beispielsweise des Arabischen. Auch die Flexion der *Relativpronomina* (*der*, *welcher*) wird von Sprechern solcher Sprachen als schwierig wahrgenommen, eine Eigenschaft, die für viele europäische Sprachen selbstverständlich ist (z. B. Polnisch). Nicht zuletzt sind die Kasusflexion und ihre Funktionen, vor allem im Fall des im Hebräischen gar nicht ausgedrückten Dativs, besonders schwierig. Diese könnten neben der allgemeinen Vermittlung von Artikelwörtern und Adjektiven von zusätzlicher Übung profitieren.

Lösungen

🕮[1]
Das Standardarabische hat (in seiner offiziellsten Form) noch Kasusendungen, die in den Mundarten fehlen. Jede Mundart hat ihre eigene Aussprache: vgl. libanesisch [maktebe] neben den anderen Formen [maktaba] ‚Bibliothek' oder das Verb ‚fand': in Tunesien [lqi:t], im Irak [lige:t], im Libanon [lʔe:t]. Einige Varietäten verwenden eine doppelte Negation (ähnlich wie im Französischen *ne VERB pas*): [ma: VERB-ʃ]. Die Stellung des Demonstrativpronomens variiert auch: ‚dieses Buch' zum Beispiel im Libanon und in Tunesien, aber ‚Buch dieses' in Ägypten. Dass es in den unterschiedlichen Ländern auch unterschiedliche Vokabeln gibt, versteht sich von selbst: im Irak [ʕati:g] ‚alt', aber im Libanon [ʔadi:m] ‚alt'.

🕮[2]
Es handelt sich um das Maltesische (Malti), die Sprache Maltas (die offizielle Amtssprache neben dem Englischen).

🕮[3]
Die Schreibrichtung der Zahlen ist im Arabischen wie im Deutschen von links nach rechts, und zwar unabhängig davon, ob die Zahlen mithilfe von indischen Symbolen oder, wie besonders oft in Nordafrika, mithilfe von arabischen Ziffern geschrieben werden. Übrigens werden die Zahlen im Arabischen genauso wie im Deutschen gesprochen: 25 ist tatsächlich ‚fünf und zwanzig', auf Arabisch [xamsa wa-ʕiʃri:n].

🕮[4]
Im Arabischen wird das Verb in der männlichen 3. Person der Einzahl (Perfekt) zitiert. So heißt im Arabischen die Zitierform statt ‚schreiben' eher ‚(er) schrieb'.

🕮[5]
'inda-hu *l-kitaab*
bei-ihm das Buch
‚bei ihm (ist) das Buch' (→ ‚er hat das Buch')
laisa *'inda-hu* *al-kitaab*
nicht (ist) bei-ihm das Buch
‚bei ihm (ist) nicht das Buch' (→ ‚er hat das Buch nicht')

🕮[6]
Mis'ada kombiniert die Wurzel ***s.'.d*** ‚verspeisen' mit einem Ortsbezeichnungsmuster *mi_ _a_a* und bezeichnet somit einen Ort, an dem man etwas verspeist: ‚ein Restaurant'.

Quellen und weiterführende Literatur zum Hebräischen

Der geschichtliche Überblick über die hebräische Sprache basiert auf Sáenz-Badillos (1993). Grundsätzliche Informationen zu Schrift und Grammatik des modernen Hebräischen finden sich in den englischsprachigen Referenzgrammatiken Amir-Coffin und Bolozky (2005), Schwarzwald (2001) und Glinert (1989). Zur althebräischen Grammatik siehe Krause (2008). Die Vergleiche mit Merkmalen anderer Sprachen sowie Angaben zur relativen Häufigkeit von Sprachtypen auf der Welt sind Dryer und Haspelmath (2011) entnommen. Informationen zur Etymologie deutscher Wörter mit hebräischer Herkunft finden sich im etymologischen Wörterbuch von Kluge (2011), hebräische Etymologien wurden auch mit dem hebräischen Lexikon von Even-Shoshan (1969) abgeglichen. Detaillierte Studien zu einzelnen grammatischen Themen, die oben besprochen wurden, sind: Borer (2008) zur Kompositionskonstruktion (Status constructus), Shlonsky (1992) zu Resumptivpronomina sowie Blanc (1964) zur Phonetik/Phonologie des Neuhebräischen und den verschiedenen Aussprachevariationen. Für weitere Quellen wird auf die in den Grammatiken und in den Aufsätzen zitierte Literatur verwiesen.

Literatur (Arabisch und Hebräisch)

Abdel-Massih ET, Abdel-Malek ZN, Badawi EM, McCarus EN (2009) A reference grammar of Egyptian Arabic. Georgetown University Press, Washington, DC

Adger D (2003) Core syntax: A minimalist approach. Oxford University Press, Oxford

Adger D, Ramchand G (2001) Predication and equation. *ZAS Papers in Linguistics* 26: 1–22

Adger D, Ramchand G (2003) Predication and equation. *Linguistic Inquiry* 34/3: 325–359

Amir-Coffin E, Bolozky S (2005) A reference grammar of modern Hebrew. Cambridge University Press, Cambridge

Bassiouney R (2009) Arabic sociolinguistics. Edinburgh University Press, Edinburgh

Blanc, H (1964) Israeli Hebrew Texts. In: Haiim BR (Hrsg) Studies in Egyptology and Linguistics in honour of H. J. Polotsky. Israel Exploration Society, Jerusalem. 132–152

Błaszczak J, Geist L (2000) Kopulasätze mit den pronominalen Elementen to/ėto im Polnischen und Russischen. *ZAS Papers in Linguistics* 16: 115–139

Błaszczak J, Geist L (2001) Zur Rolle des Pronomen to/ėto in spezifizierenden Kopulakonstruktionen im Polnischen und Russischen. In Zybatow G, Junghanns U, Mehlhorn G, Szucsich L (Hrsg) Current issues in formal Slavic linguistics. Lang, Frankfurt am Main. 247–257

Borer H (2008) Compounds: The view from Hebrew. In Rochelle L, Pavol Š (Hrsg) The Oxford handbook of compounds. Oxford University Press, Oxford. 491–511

Bußmann H (2002) Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. Aufl. Kröner, Stuttgart

Cowell MW (2005) A reference grammar of Syrian Arabic. Georgetown University Press, Washington, DC

Dryer MS, Haspelmath M (2011) The world atlas of language structures online. Max Planck Digital Library, München

Eriksen PK (2000) On the semantics of the Russian copular verb byt'. Meddelelser 84, Slavisk-Baltisk Avdeling, Universitetet i Oslo

Even-Shoshan A (1969) Ha-milon he-ħadaš [= Das neue Wörterbuch] Kiryath Sepher, Jerusalem

Faber A (1997) Genetic subgrouping of the Semitic languages. In: Hetzron R (Hrsg) The Semitic languages. Routledge, London

Glinert L (1989) The grammar of modern Hebrew. Cambridge University Press, Cambridge

Harald H (2001) Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu. Beck, München

Hengeveld K (1992) Non-verbal predication – Theory, typology, diachrony. De Gruyter, Berlin

Holes C (1990) Gulf Arabic. Routledge, London
Kluge F (2011) Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25. Aufl. De Gruyter, Berlin/Boston
Krause M (2008) Hebräisch. Biblisch-hebräische Unterrichtsgrammatik. De Gruyter, Berlin/New York
Osman SN (1982) Kleines Lexikon deutscher Wörter arabischer Herkunft. Beck, München
Procházka S (2006) Arabic. In: Brown K (Hrsg), Encyclopedia of language and linguistics. 2. Aufl., Band 1. Elsevier, Oxford. 423–431
Ryding KC (2005) A reference grammar of Modern Standard Arabic. Cambridge University Press, Cambridge
Sáenz-Badillos A (1993) A history of the Hebrew language. Cambridge University Press, Cambridge
Schwarzwald OR (2001) Modern Hebrew (Languages of the World/Materials 127). Lincom Europe, München
Shlonsky U (1992) Resumptive pronouns as a last resort. *Linguistic Inquiry* 23/3: 443–468
Sprachensteckbrief Arabisch. Eine Information des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Referat für Migration und Schule
Versteegh K (2004) From Classical Arabic to the Modern Arabic vernaculars. In Lehmann C, Booij GE, Mugdan J, Kesselheim W (Hrsg) Morphology. An international handbook on inflection and word-formation. Band 2: Morphological change II: Case studies. De Gruyter, Berlin. 1740–1754